Dienstag, den 27. Februar 1934

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 56. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen. Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Politisches Essen beim deutschen Gesandten

Aus Anlaß der Ratifizierung des polnisch-deutschen Paktes.

Anläßlich des Austausches der Ratifikationsurkunden der deutsch-polnischen Erklärung am 26. Januar d. Js. fand beim deutschen Gesandten in Warschau ein Essen statt. In seiner Begrüßungsrede unterstrich Gesandter Moltke die Verdienste des Außenministers Beck um das Zustandekommen der Erklärung und bedauerte, daß seine Erkrankung ihn verhindert habe, zugegen zu sein. Er betonte, daß dieses Abkommen, das eine neue Phase in den deutsch-polnischen Beziehungen sein solle, dem staatsmännischen Weitblick und der persönlichen Initiative der beiden Führer, des Reichskanzlers Adolf Hitler und des Marschalls Pilsudski entsprungen sei. Dieses Abkommen sei nicht nur von großer Bedeutung für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen, sondern auch für die Festigung des allgemeinen Friedens in Europa.

Ministerpräsident Jendrzejewicz dankte dem deutschen Gesandten für die freundlichen Worte und hob hervor, auch die polnische Regierung und die polnische Oeffentlichkeit seien überzeugt, daß das Inkrafttreten der deutsch-polnischen Erklärung eine der wichtigsten positiven Etappen in den deutsch-polnischen Beziehungen darstelle. Das deutsch-polnische Abkommen sei der Ausdruck des grundsätzlichen Fortschrittes in der Entwicklung des nachbarlichen Verhältnisses beider Staaten. Gleichzeitig sei es ein Werkzeug zur Sicherung und Festigung der internationalen Beziehungen.

Fühlungnahme der polnischen und deutschen Pressechefs.

Im Zusammenhang mit der Ratifikation der deutsch-polnischen Deklaration fanden in Berlin Besprechungen des Leiters der Presseabteilung des polnischen Außenministeriums, Waclaw Przesmycki, und seines Stellvertreters Emil Rücker mit den zuständischen deutschen Stellen, dem Pressechef beim Auswärtigen Amt, Aschmann, und seinem Stellvertreter Dr. Jahnke statt. Die Besprechungen hatten zum Ziel die Herstellung einer ständigen Fühlung, um die in der deutsch-polnischen Deklaration verankerten Voraussetzungen der zwischenstaatlichen Beziehungen zu fördern. Beiderseitig wurde der Wille zum Ausdruck gebracht, auf das gegenseitige Verstehen einzuwirken, um so eine freundschaftliche Atmosphäre zu schaffen. Eine volle Uebereinstimmung der Absichten wurde auf dem Gebiete der Presse, des Radio, Kino und Theaters festgestellt. Beiderseitig wurde die Zweckmäßigkeit einer ständigen Fühlung anerkannt und es wurde vereinbart, die nächste Zusammenkunft in Warschau stattfinden zu lassen.

Danzig-polnische Wirtschaftsbesprechungen.

In Danzig werden am Mittwoch und Donnerstag Wirtschaftsbesprechungen zwischen Vertretern von Polen und Danzig stattfinden. In diesem Zusammenhang begab sich der Delegierte des Industrie- und Handelsministeriums in Danzig Siebeneichen nach Warschau, um sich Instruktionen zu holen.

Der Volksbundjugend-Prozeß.

11 Angeklagte zu Gefängnis von 6 bis 10 Monaten bei Bewährungsfrist verurteilt.

Vor dem Strafrichter des Kattowitzer Stadtgerichts begann am Montag der Prozeß gegen die sogenannte „Volksbundjugend" wegen Geheimbündelei. Angeklagt sind 11 junge Deutsche, die als Führer der aufgelösten „Volksbundjugend" gelten. Die 19 geladenen Belastungszeugen setzen sich in der Hauptsache aus Kriminalbeamten und Polizisten aus den einzelnen Ortschaften zusammen, in denen Ortsgruppen der „Volksbundjugend" bestanden. Die Ladung von Entlastungszeugen hat das Gericht abgelehnt. Die beiden Hauptangeklagten Glodny und Stachulla wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt, in der sie seit rund 7 Monaten sich befinden.

Bei seiner Vernehmung bezeichnete der Angeklagte Glodny die Beschuldigung der Geheimbündelei für völlig unzutreffend. Die Bezeichnung „Volksbundjugend" sei von der polnischen Presse erfunden worden. In der sog. „Volksbundjugend" gruppierten sich ausnahmslos Mitglieder des Deutschen Volksbundes. Einen Vorstand und eine Satzung habe es nie gegeben. Nie sei die Tätigkeit vor den Behörden geheimgehalten worden. Dies gehe schon daraus hervor, daß die Polizei eine große Anzahl von Zusammenkünften der sog. „Volksbundjugend" aufgelöst habe, weil sie dem 1933 ergangenen Vereinsgesetz nicht entsprochen hätten. Regelmäßige Beiträge seien niemals erhoben worden.

Die Angeklagten Stachulla und Piontek und die anderen Angeklagten schlossen sich den Ausführungen Glodnys an.

Das Urteil wurde in den Abendstunden gefällt. Die Hauptangeklagten Glodny und Stachulla erhielten je 10 Monate Gefängnis unter Anrechnung der 7 Monate Untersuchungshaft. Die übrigen 9 Angeklagten wurden zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Mit Rücksicht auf die Unbescholtenheit der Angeklagten und ihr zum Teil jugendliches Alter wurde ihnen eine 3jährige Bewährungsfrist zugebilligt. Glodny erhielt außerdem wegen unrechtmäßigen Grenzübertritts 100 Zloty Geldstrafe. Glodny und Stachulla wurden sofort auf freien Fuß gesetzt.

Die Graudenzer Bluttat vor Gericht.

13 Angeklagte des Strzelec-Verbandes.

Vor der Strafkammer des Bezirksgerichts in Graudenz begann am Montag der Prozeß wegen der blutigen Vorgänge am 23. November vorigen Jahres. Wie erinnerlich, wurde anläßlich der Stadtverordnetenwahl ein Ueberfall auf eine geschlossene deutsche Vertrauensmännerversammlung verübt. Der Schmiedemeister Krumm und der Installateur Riebold erlagen ihren Verletzungen.

Vor Gericht stehen jetzt 13 Angeklagte. Die Anklageschrift hält ihre Teilnahme an den Mißhandlungen für erwiesen. Es sei jedoch nicht festzustellen gewesen, wer die tödlichen Verletzungen verursacht habe. Der Staatsanwalt hat aus diesem Grunde nur Bestrafung wegen Teilnahme an einer Mißhandlung beantragt. Die Höchststrafe beträgt hierfür 5 Jahre Gefängnis. Sämtliche Angeklagten gehören dem Schützenverband (Zwionzek Strzelcow) an.

Bei der Vernehmung widerrief ein Teil der Angeklagten die Geständnisse und belastete sich gegenseitig. Die meisten wollen nur „zufällig" in die Schlägerei hineingeraten sein. Die Verhandlung ergab jedoch, daß die Angeklagten an dem fraglichen Abend von einer Versammlung des Schützenverbandes in das deutsche Lokal gezogen sind.

Von den 24 Zeugen wurden in der gestrigen Verhandlung 10 vernommen.

Die Verhandlung wird morgen fortgesetzt und noch zwei Tage dauern.

Die Budgetvorlage im Senat.

Gestern begann der Senat mit der Beratung über die vom Sejm verabschiedete Budgetvorlage für 1934-35. Die Budgetberatungen werden die ganze Woche dauern.

Politische Kurse für Polizeioffiziere.

Das Hauptkommando der Staatspolizei organisiert einen achtwöchigen Kursus für Polizeioffiziere, um das Programm der Vorträge für die Wojewodschaftsoffiziere zu vervollständigen. Es werden auch Vorträge über die politischen Parteien gehalten werden.

Der Lemberger Wampir vor Gericht.

In Lemberg begann gestern im Sondergerichtsverfahren der Prozeß gegen den Kioskenhändler Cybulski, der bekanntlich ein Straßenmädchen in seinem Kiosk bei einem Gelage zuerst vergiftet und dann den Körper der Toten in bestialischer Weise in 102 Teile zerschnitt.

Cybulski ist nach dem ärztlichen Befund Luetiker und Alkoholiker, sexuell anormal, aber immer noch geistig so klar, daß er für seine Tat verantwortlich ist. Diese ärztliche Bekundung führte dazu, daß Cybulski sich vor dem Sondergericht zu verantworten hat.

Gleich zu Beginn der Verhandlung beantragt die Verteidigung die Ueberweisung des Prozesses an das ordentliche Gericht, das in Galizien in diesem Falle ein Geschworenengericht ist. Dieser Antrag wurde jedoch vom Gericht abgelehnt.

Es werden insgesamt 12 Zeugen vernommen, die sich aus Polizeibeamten und Freundinnen der Ermordeten rekrutieren.

Wird der Danziger Gulden herabgesetzt?

Danzig, 26. Februar. In Danziger Finanzkreisen wird von einer Herabsetzung des Wertes des Danziger Gulden gesprochen, um dadurch Möglichkeiten für die Konkurrenz auf dem Auslandsmarkte zu schaffen.

Eine vielsprachige jüdische Zeitung in Danzig.

Danzig, 26. Februar. Am 9. März soll in Danzig zum erstenmal eine jüdische Zeitschrift mit Namen „Die jüdische Tribüne" erscheinen, in der Leute verschiedener Ueberzeugung Artikel in ihrer Sprache, wie jüdisch, polnisch, deutsch, englisch und französisch, veröffentlichen können.

Verbot einer Zeitschrift.

Danzig, 26. Februar. Der Danziger Polizeipräsident hat die Verbreitung der in Paris erscheinenden Zeitschrift „Das neue Tagebuch" auf 6 Wochen verboten, weil es angeblich die reichsdeutschen Verhältnisse in falscher Beleuchtung schilderte.

Der ermordete Prince nicht vergiftet.

Neue Beschuldigungen wegen der Stawisky-Affäre.

Paris, 26. Februar. Der Direktor des Städtischen Toxikolorischen Laboratoriums in Paris, der die Eingeweide des Gerichtsrates Prince untersucht hatte, hat weder Spuren eines schnellwirkenden Giftes noch Spuren von Rauschgiften befunden.

An der Untersuchung des rätselhaften Todes Princes ist jetzt ein ganzes Heer von Polizeikommissaren beteiligt. Man forscht augenblicklich nach 3 Reisenden, die in der fraglichen Nacht aus Paris in Dijon eintrafen und Hotelzettel mit falchen Namen und Adressen ausfüllten.

Paris, 26. Februar. Auf Antrag des Justizministers sind drei neue gerichtliche Untersuchungen eingeleitet worden: gegen den Polizeikommissar der allgemeinen Sicherheitspolizei Bayard, gegen den Inspektor der städtischen Kreditgebahrung im Handelsministerium Constantin und gegen den ehemaligen Hilfsbeamten im Finanzministerium Guiburd. Allen dreien wird vorgeworfen, die Finanzoperationen Stawiskys mehr oder minder unterstützt zu haben.

Mussolinis katholischer Block

Es ist den aufmerksamen Beobachtern der blutigen österreichischen Ereignisse nicht entgangen, daß der Angriff der Dollfuß, Fey und Starhemberg auf die um den äußersten Ruf republikanischer Freiheit kämpfende österreichische Arbeiterschaft unmittelbar den Verhandlungen folgte, die in Wien mit Mussolinis Abgesandtem, dem Staatssekretär Suvich, geführt worden waren. Und nirgends in der Welt wird man es als zufällig empfinden, daß der ungarische Reichsverweser Horthy Herrn Fey für sein Blutbad mit einem Orden dekorierte und daß jetzt eine Zusammenkunft der österreichischen und ungarischen Regierungschefs mit dem Duce in Rom angekündigt wird. Was in Wien und in Linz, in Steyr und in Wörgl geschah, war nicht nur das mörderische Werk eines österreichischen Faschismus, der das Land zwischen Alpen und Donau versklaven will, — es war das **Werk eines europäischen Faschismus, der in Rom seinen Ursprung und sein Zentrum hat.**

Erst diese Erkenntnis läßt den Freiheitskampf der österreichischen Sozialdemokraten in seiner wahren Bedeutung erscheinen. Die todesmutigen Schutzbündler haben ihren Heldenkampf mit einem mächtigeren und gefährlicheren Feind geführt, als es die national-österreichische Reaktion ist; sie haben sich gegen einen imperialistischen Angriff zur Wehr gesetzt, der nicht nur ihre Freiheit und ihr Leben vernichten wollte, sondern über ihre Leichen hinweg an die Zerstörung des europäischen Friedens und der europäischen Kultur gehen will.

Noch vor vier Jahren war die italienische Faschistenpresse voll von Berichten und Betrachtungen über einen unheimlich großzügigen Plan Mussolinis, den die Welt damals als größenwahnsinnig verlachte: den **Pan eines „katholischen Blocks“**, der die römisch-katholischen Länder Mitteleuropas unter dem Szepter der römisch-faschistischen Herrschaft vereinigen sollte. Dieser katholische Block, den Mussolini nach seinem Pakt mit dem Papst zu entwerfen begann, sollte neben Oesterreich und Ungarn auch Kroatien und die Slowakei und dazu noch Polen und Bayern umfassen. Seit damals ist es in Italien still um diesen Plan geworden — aber es scheint heute, als hätte Mussolini seit vier Jahren die alte Parole Gambettas befolgt: „Niemals davon reden, immer daran denken!“ Es scheint heute, als sei **das österreichische Gemetzel nur erste Etappe in der Verwirklichung des „Katholischen Blocks“ gewesen.**

Was 1930 noch als phantastischer Größenwahn erschien, erscheint heute schon als ernsthafte Zukunftsgefahr. Damals war Ungarn noch eine einsame reaktionäre Insel im Donaubecken. Oesterreich war eine demokratische Republik, mit Italien wegen der Unterdrückung Südtirols auf den Tod verfeindet und mit Hoffnungen auf den Anschluß an die große deutsche Republik erfüllt. Bayern lag zwar zuweilen mit der Berliner Regierung im Kampfe, — aber der Traum, es von Deutschland loszureißen, in dem es so viele Sonderrechte besaß, schien völlig unerfüllbar. Und Polen galt als der treueste Bundesgenosse Frankreichs, das mit Italien im heftigen Streite lag. Im übrigen verwies man auf den Völkerbund, der durch sein bloßes Vorhandensein den Plan Mussolinis zu widerlegen schien.

Und heute? Seit der braune Terror in Deutschland die Macht erlangt hat, sind aus den Unmöglichkeiten von damals ebensoviele Möglichkeiten geworden, die Mussolini schon sicher zu haben glaubt. Das „faschistische Dreieck“ Rom-WienBudapest ist damit kein Traum mehr. Polens Freundschaft mit Frankreich ist abgekühlt, — und wenn es mit Hitlerdeutschland seinen Frieden gemacht hat, warum sollte es ihn nicht eines Tages noch lieber mit Mussolini machen, von dem es im Gegensatz zu Hitler keinen Angriff auf seine Grenzen zu befürchten hat? Von Ungarn und Polen führt die Brücke über die Slowakei, — und es ist gewiß kein Zufall, daß der ungarische Schrei nach der Wiedereroberung dieses Landes lauter wird. Und was den Völkerbund betrifft, so ist er durch Hitler und Mussolini und durch seine eigene Passivität in eine Lage geraten, die manchen sein Vorhandensein nur noch als bloße Formalität erscheinen läßt.

Die ungeheure Gefahr, in die Europa seit einem Jahre geraten ist, wird gekennzeichnet durch das Zusammen- und Gegeneinanderspiel der beiden faschistischen Großmächte Italien und Deutschland. Es ist eine Groteske: des Duce Mussolini, der in Hitler seinen dilettantischen, aber erfolgreichen Nachahmer sieht, wird zum Rivalen des Führers, der in Mussolini seinen Schrittmacher und Verbündeten sah. Der katholische Faschist Mussolini fordert von dem katholischen Faschisten Hitler den Verzicht auf Oesterreich zugunsten des Katholischen Blocks, dem er, wenn erst Oesterreich erobert ist, auch Bayern wird einverleiben wollen. Die Expansion, die Hitler im Namen des Germanentums versucht, betreibt Mussolini im Namen der Katholischen Kirche, die ihm infolge ihrer festen internationalen Organisation die besseren Chancen bietet. **Ein Kampf um Europa bereitet sich vor,** von dem heute niemand weiß, ob er mit diplomatischen oder mit militärischen Waffen ausgetragen wird, von dem aber jeder sieht, daß er von den reaktionären Mächten geführt wird — und gerade von denen, die angeblich die erbittertsten Feinde aller internationalen und paneuropäischen „Verschwörungen“ sind.

Wenn aber der Faschismus vom Mittelmeer bis zur Nordsee, von den Alpen bis zu der Weichsel reicht, dann ist das Gefüge Europas und der Friede dieses Erdteils vollkommen erschüttert.

Oesterreich sichert deutsche Grenze

vor einem Einmarsch aus dem Reiche.

London, 26. Februar. „Evening News“ veröffentlicht eine Unterredung mit Bundeskanzler Dollfuß, in der Dollfuß erklärte, daß er angeordnet habe, **das Militär an der deutschen Grenze zu verstärken, da man nicht wisse, was man nach Ablauf des sogenannten Ultimatums des Naziführers Habicht zu erwarten hat. Außerdem sind 3000 Heimwehrleute nach Oberösterreich entsandt worden, um die Grenze zwischen Salzburg und Passau zu verstärken.**

Dollfuß unterstrich die Gerüchte, daß 8 bis 10 tausend Mann der sogenannten „Oesterreichischen Legion“ in Deutschland bereit sind, in Oesterreich einzumarschieren, er habe aber keine Bestätigung, daß sie an der Grenze zusammengezogen seien. Man wisse aber nicht, welche Dummheiten gemacht werden können, daher ist Bereitschaft am Platze.

Auf die Frage, ob es wahr sei, daß Italien Militär und Flieger an der österreichischen Grenze konzentriere, um in Oesterreich einzuschreiten, wenn Oesterreich angegriffen werden sollte, erklärte Dollfuß, daß er zwar keine diesbezüglichen Informationen habe, er nehme jedoch an, daß wenn irgendwelche Kräfte in Oesterreich einmarschieren sollten, dann werden es nicht die einzigen Kräfte sein, die in Bewegung gesetzt werden.

London, 26. Februar. Die englische Tagespresse beschäftigt sich lebhaft mit der Lage in Oesterreich und besonders mit der Heimwehr. Allgemein wird die Frage gestellt, wo ist die Heimwehr? Das Reuter-Büro meldet, **es sei sicher, daß 4000 Heimwehrtruppen verschiedene Punkte der oberösterreichischen Grenze erreicht haben.**

Die Blätter geben die verschiedenen Gerüchte wieder, wonach die Heimwehr erstens an der deutsch-österreichischen Grenze zusammengezogen werde, zweitens sich zu einem Marsch auf Wien vorbereitet, drittens Erzherzog Otto an der schweizerischen Grenze abholen und nach Wien begleiten wolle, und viertens, daß Major Fey seine Streitkräfte von der Hauptstadt fernhalte, um einem Versuch der Regierung, diese zu entwaffnen, vorzubeugen.

„Irrsinnige und verbrecherische Herausforderung“

Amtliche italienische Radio-Erklärung zu Habichts Ultimatum an Dollfuß.

Rom, 26. Februar. „Messagero“ veröffentlicht folgende Erklärung, die der römische Rundfunk in italienischer, deutscher und englischer Sprache verlautbarte:

„Mit einer unerhörten Drohung durch den Münchener Rundfunk hat Herr Habicht der österreichischen Bundesregierung ein Friedensangebot mitgeteilt, das wahrhaft ein Ultimatum ist, von einer Kühnheit, die alle Kennzeichen der Gewissenlosigkeit aufweist. Der Landesinspektor für Oesterreich hat es gewagt, Dollfuß bekanntzugeben, er habe sich den Forderungen des Nationalsozialismus zu beugen, indem er eine Vertretung dieser Bewegung ins Kabinett aufnimmt.

Der Fall des Versuches einer terroristischen Drohung mit Hilfe des Radio, ausgeübt gegen die Regierung eines freien Staates vonseiten einer Person, die als Dolmetsch der Anschauungen einer anderen Regierung qualifiziert ist, ist vollkommen neu in den Annalen der Diplomatie. Erklärung ist daher die allgemeine Verblüffung und der Unwille, mit dem das Ultimatum Habichts aufgenommen wurde. Italien hat keinen Grund, sich durch die irrsinnige und verbrecherische Herausforderung aufregen zu lassen.

Die Auffassung der italienischen Regierung über die österreichische Frage ist bekannt. Es ist ein gerader Gedanke, der sich in einer festen und entschiedenen Haltung ausdrückt. Dieser gestattet uns, alle Möglichkeiten durchaus ruhigen Geistes zu betrachten. In Berlin muß man aber endlich verstehen, daß agents provokateurs von der Art Habichts kein geeignetes Instrument sind. Solange sich Hitler nicht entscheiden wird, Habicht den Maulkorb umzuhängen, wird es unmöglich sein, Oesterreich jenen friedlichen Zuständen zuzuführen, die die wesentliche Bedingung der Ruhe in ganz Europa sind.“

Habicht wird abgeschoben.

Wien, 25. Februar. In Wien sind Nachrichten eingetroffen, die besagen, daß Habicht zu seinem Amt als Landesinspektor Oesterreichs abgeschoben wird. Seine Stelle soll der Nationalsozialist Ing. Rauter aus Steiermark einnehmen.

Dreierkonferenz in Rom.

Budapest, 26. Februar. Das Zustandekommen der Dreierkonferenz (Italien, Ungarn, Oesterreich) in Rom zwischen dem 15. und 20. März bezeichnet der „Magyarország“ als beschlossene Sache. Hingegen tritt das Blatt den übertriebenen Kombinationen, die an die Dreierbegegnung geknüpft werden, entgegen mit der Begründung, die österreichische Lage sei gegenwärtig für die Inangriffnahme einer ernsten Aktion nicht geeignet. Mit großer Entschiedenheit setzt sich dagegen der liberale „Esti Kurier“, der kaufmännische und großindustrielle Interessen vertritt, für die Zollunion ein.

Notverordnungs-Verfassung in Oesterreich

Ein Monarchist soll Bundespräsident werden.

Wien, 26. November. Man erklärt hier, daß die Vorarbeiten für die neue Verfassung bereits in 10 bis 14 Tage nabgeschlossen sein werden. Die Verfassung soll unmittelbar darauf veröffentlicht werden und in Kraft treten. Obwohl man das Inkrafttreten auf die bisherige Verfassung aufbauen will, ist man sich noch keineswegs klar, auf welche Weise das erreicht werden kann, da **die Einberufung des Parlaments,** das allein für die Aenderung der Verfassung zuständig ist, **unbedingt vermieden werden soll.** Man scheint daran zudenken, **die Verfassung durch einen einseitigen Akt des Bundespräsidenten auf Grund der Notstandsverordnung in Kraft zu setzen** und sie nachträglich von den vorgesehenen Körperschaften bestätigen zu lassen.

Wien, 26. Februar. Die seit längerer Zeit schon umlaufenden Gerüchte über den bevorstehnden Rücktritt des Bundespräsidenten Miklas, der **aus grundsätzlichen Erwägungen** bereits mehrfach seinen Rücktritt angeboten hat, haben sich jetzt wieder dahin verdichtet, daß Miklas **schon in der nächsten Zeit** seinen Posten aufgeben wird.

Es verlautet, daß seitens der Regierung ernsthafte Bemühungen im Gange sind, um den Bundespräsidenten Miklas vorläufig von der Rücktrittsabsicht abzubringen und die **Neuwahl des Präsidenten erst im Rahmen der neuen Verfassung** vorzunehmen.

In unterrichteten Kreisen weist man hierzu darauf hin, daß die in den letzten Tagen wieder stärker hervortretenden **legitimistischen Strömungen** auf einen baldigen Präsidentschaftswechsel drängen, um durch die Wahl einer der legitimistischen Auffassung nahestehenden Person **die Ueberleitung zur monarchistischen Staatsform vorzubereiten** und damit die endgültige Ausschaltung der Anschlußfrage zu erreichen. Gerüchtweise verlautet, daß die legitimistischen Kreise den Staatssekretär für das Heereswesen Fürst Schönburg-Hartenstein sowie den in Basel weilenden Erzherzog Eugen für die Präsidentschaft auserlesen haben.

Nach der geltenden Verfassung hat im Falle eines Rücktritts des Präsidenten der Bundeskanzler Dollfuß als stellvertretender Bundespräsident die Amtsgeschäfte des Präsidenten zu führen.

Wien, 26. Februar. Der Führer der Heimwehren, Fürst Starhemberg, erklärte dem Wiener Korrespondenten der Budapester „Ujsag“, daß **den Habsburgern ein großes Unrecht durch die Enteignung und die Ausweisung geschehen ist.** Der österreichischen Bevölkerung (!) kann die Lösung der Habsburger Frage nicht gleichgültig sein, jedoch müsse man auf einen entsprechenden Moment warten.

Ein Teil des Arbeitervermögens gerettet

Wien, 26. Februar. Es wird bekanntgegeben, daß die Untersuchung gegen die aufgelöste sozialdemokratische Arbeiterbank ergeben hat, daß von der Leitung der Bank in der letzten Zeit für 5 Millionen Schilling Gewerkschaftsgelder durch Ankauf ausländischer Wertpapiere bei ausländischen Banken ins Ausland gebracht worden und auf Grund von Akkreditiv-Briefen der Arbeiterbank von Gewerkschaftsfunktionären zum Teil bereits abgehoben worden sind. So hat der nach dem Auslande geflüchtete Obmann der Eisenbahnergewerkschaft bei einer Züricher Bank das gesamte Konto der Eisenbahnergewerkschaft in Höhe von 1,8 Millionen abgehoben.

Die Polizei hat ferner eine Reihe von Geheimkonten der Sozialdemokratischen Partei, insgesamt 4 Millionen Schilling, beschlagnahmt. Gegen den verantwortlichen Leiter der Arbeiterbank ist ein Strafverfahren wegen Betruges eingeleitet worden.

Zwei sozialdemokratische Bürgermeister verhaftet.

Wien, 26. Februar. In der Gemeinde Mautern in Steiermark wurde in einer Köhlerhütte der Schutzbundführer und frühere Bürgermeister von St. Michael, Klingbacher, verhaftet. Er war einer der militärischen Leiter des Aufruhrs.

Der seit dem 12. d. Mts. vermißte sozialdemokratische Bürgermeister von Fohnsdorf in Kärnten, Nationalrat Horvatek, ist im Orte Buchholz verhaftet worden.

Tagesneuigkeiten.

Die Angestellten der Versicherungsanstalten gegen Verschlechterung der Dienstordnung

Am Sonntag haben in den Verbänden und Organisationen der Sozialversicherungsinstitutionen Versammlungen stattgefunden, die zwecks endgültiger Präzisierung der Form der Dienstpragmatik für die Angestellten der Sozialversicherungsinstitutionen einberufen worden waren. Es wurde das weitere Vorgehen hinsichtlich einer Aufhebung der Pragmatik erwogen, die die Bezüge der Angestellten um fast die Hälfte verringert und außerdem eine beliebige Senkung der Verdienste nach Maßgabe einer Verschlechterung der Lage der betreffenden Anstalt vorsieht. In den Angestelltenkreisen sind seit längerer Zeit zwei Ansichten vertreten worden. Während die der Sanacja angehörenden Beamten eine Milderung der die Angestelltenwelt schädigenden Punkte der Pragmatik durch Bitten auf friedlichem Wege erreichen wollen, ist der andere Teil der Beamten für ein scharfes und entschlossenes Vorgehen, ohne vor einem Streik zurückzuschrecken. Letztrer Anschauungspunkt gewinnt nun immer mehr Anhänger. Es sei darauf hingewiesen, daß im Angestelltenverbande der Sozialen Versicherungsinstitutionen, im Pharmazeutenverein und in den der Geisterarbeiterunion angeschlossenen Organisationen nächstens weitere Versammlungen zur Besprechung dieser Frage stattfinden werden. Nachdem das erforderliche Material eingesammelt worden sein wird, soll dann eine außerordentliche Generalversamlung des Lodzer Bezirksrates der Union stattfinden, wobei man sich hinsichtlich des weiteren Vorgehens um die Aufhebung der in Frage kommenden Pragmatik schlüssig werden dürfte. (p)

Ein feiner Arbeitgeber.

Die bei Hersch Schmul Cukier beschäftigte Arbeiterin Anna Wojcik (Oblengorska 15) erhielt lange Zeit keinen Arbeitslohn, bis der Arbeitgeber ihr endlich vorschlug, einen Wechsel auf 60 Zloty von ihm anzunehmen. Die Arbeiterin ging darauf unter der Bedingung ein, daß dieser Wechsel nicht von Cukier selbst ausgestellt sein dürfe, sondern nur von ihm giriert sein soll. Bald erhielt sie auch einen Wechsel mit dem Stempel einer bekannten Lodzer Firma, jedoch mit einer gefälschten Unterschrift, während auf der Rückseite sich das Giro Cukiers befand. Die Arbeiterin übergab den Wechsel nach Feststellung der Fälschung der Polizei, und Cukier wurde zur Verantwortung gezogen. Hersch Cukier wird sich nun zu verantworten haben: 1) wegen Nichtbezahlung des Arbeitslohnes; 2) wegen Deckung der Schuld für Arbeit mit einem Wechsel, was gesetzlich verboten ist und 3) wegen Fälschung des Wechsels. (p)

—

Ein gerissener Gauner unschädlich gemacht.

Der Polizei ist es gelungen, den 35jährigen Roman Pilarowski, ohne ständigen Wohnort, zu verhaften. Pilarowski ist der Typus eines überaus frechen Gauners. Er trat von Zeit zu Zeit als Finanzkontrolleur auf, nahm Bestechungsgelder an, entlockte den Leuten unter verschiedenen Vorwänden Geld und fälschte außerdem auch noch Wechsel. Pilarowski fühlte sich so sicher, daß er trotz verschiedener Betrügereien und Uebergriffe seine lukrative Beschäftigung nicht unterbrach. Pilarowski hat hauptsächlich inmitten der Kolonialwarenhändler operiert. Er ließ sich von diesen unter verschiedenen Vorwänden Gelder geben, wobei er versprach, ihnen entweder die Bemühungen um eine Ermäßigung der Steuer zu erleichtern oder keine Protokolle wegen wirklicher oder eingebildeter Verfehlungen gegen die Finanzbehörden zu verfassen.

Ferner setzte der Betrüger falsche Wechsel in Umlauf, die auf den Namen von Personen lauteten, mit denen er „in Kontakt" war, und zwar auf die Namen seiner Opfer, die er dann in jeder Weise schikanierte, wenn sie ihm mit einer Anzeige bei der Polizei drohten.

Endlich entschloß sich doch einer der von ihm geschädigten Ladenbesitzer, eine Anzeige gegen den Betrüger zu erstatten. Die Polizei leitete daraufhin eine Untersuchung ein und setzte sich auch mit den Finanzbehörden in Verbindung, wobei sich herausstellte, daß Pilarowski gar kein Kontrolleur der Finanzverwaltung ist. Pilarowski wird sich nächstens wegen seiner Betrügereien vor Gericht zu verantworten haben. (p)

Betrüger verkauft Naiven Anleiheprospekte.

In der Untersuchungsabteilung erschien die Kontnastraße 19 wohnhafte Marja Liskiewicz und meldete, daß sie von einem raffinierten Gauner geprellt worden sei. In jener Straße sei nämlich ein Mann aufgetaucht, der Prospekte der Bauprämienanleihe verkaufte, wobei er für ein Stück 5 Zloty nahm. Auf diese Weise hat der Gauner eine ganze Anzahl in jener Straße wohnender Personen geprellt. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden. (p)

Dienstmädchen vom „Bräutigam" bestohlen.

Bei den im Hause Petrikauer Straße 79 wohnhaften Eheleuten Pawlowski war eine Wiktorja Kaczmarek als Dienstmädchen beschäftigt, mit der der Kilinskistraße 160 wohnhafte Josef Barczak verkehrte und allgemein als ihr Bräutigam galt. Als Barczak gestern wieder bei dem Mädchen war und sich allein im Zimmer befand, öffnete er den Koffer des Mädchens und entnahm demselben die Ersparnisse der Kaczmarek im Betrage von 800 Zloty sowie verschiedene Sachen im Werte von 75 Zloty, worauf er sich schleunigst aus dem Staube machte. Als das Mädchen zurückkehrte, fand er den „Bräutigam" nicht mehr in der Wohnung vor und bald stellte es auch den Diebstahl fest. Wiktorja Kaczmarek setzte die Polizei hiervon in Kenntnis. Der diebische Bräutigam konnte bald ermittelt werden und ihm das Geld wie auch die entwendeten Gegenstände abgenommen werden. (p)

Ausgesetztes Kind.

Im Treppenhaus in der Pilsudskistraße 38 wurde ein ausgesetztes Kind weiblichen Geschlechts im Alter von etwa drei Wochen gefunden. Es wurde dem Findlingsheim übergeben. (a)

—

Sammelmahnzettel für Steuerrückstände auf dem Lande.

Das Finanzministerium hat eine Anordnung erlassen, die zum Ziele hat, die Kosten bei der Steuereinziehung von der Landbevölkerung zu ermäßigen. So sollen künftig die Steuerämter die Steuermahnzettel nicht an die einzelnen Steuerzahler senden, was mit einer Gebühr von Zl 1,50 verbunden ist, sondern für alle rückständigen Steuerzahler des Dorfes gemeinsam zu Händen des Wojts oder des Dorfschulzen, wofür auch nur die einfache Gebühr zu bezahlen sein wird.

Die Verarmung der Lodzer Bevölkerung.

Rückkehr des Tabak- und Streichholzverbrauchs in Lodz.

Statistische Daten des Finanzamtes für Akzisen und Staatsmonopole in Lodz besagen, daß im Laufe des verflossenen Budgetjahres in Lodz bedeutend weniger teurere Tabak- und Zigarettensorten verkauft worden sind. Letztens war ein beträchtlicher Rückgang der besseren Tabakwarensorten zu beobachten, während der Verbrauch an billigeren Tabakwaren und Machorka zugenommen hat.

Bei einem Vergleich des 1928 verkauften Tabaks in Kilogramm mit demjenigen des Budgetjahres 1932/33 erweist es sich, daß der Rückgang des Tabakwarenverbrauchs in Stadt und Bezirk Lodz 1 Million Kilogramm erreicht.

Streichhölzer sind 1933 in Lodz und im hiesigen Bezirk 80 000 Kisten verkauft worden. Auch dieser vom Monopol hergestellte Artikel hat einen Rückgang erfahren, da der Verbrauch im Vergleich mit 1930 um etwa 50 Prozent geringer geworden ist. Die Behörden erklären dies mit der Verarmung der Bevölkerung infolge der Wirtschaftskrise und der Verbreitung der entweder eingeschmuggelten oder häuslich hergestellten Feuerzeuge. (p)

—

Russischer Asphalt in Polen.

Der sowjetrussische Chemie-Trust wandte sich an die zuständigen polnischen Stellen mit dem Angebot der Lieferung von Asphalt, der am Kaspischen Meer produziert wird. Bisher hat Polen Asphalt für den Straßenbau aus Amerika und Rumänien bezogen, aber der amerikanische Asphalt stellt sich zu teuer, der rumänische ist nicht genügend dauerhaft. Es besteht daher die Möglichkeit, daß der russische Asphalt in Polen Absatz finden wird. Der erste Transport wird Mitte März erwartet.

—

Der ungetreuen Frau einen „Denkzettel" gegeben.

Die Bewohner und Passanten der Petrikauer Straße zwischen der Karola und Bandurskiego waren Zeugen einer eigenartigen Szene; sie konnten die Verprügelung einer Vertreterin des „schwächeren" Geschlechts durch einen „Herrn der Schöpfung" mitansehen. Der Mann stieß dabei verschiedene Verwünschungen und Drohungen gegen die Frau aus, während die Frau verzweifelt um Hilfe rief. Als Passanten dazwischentraten und auch Polizei eingriff, mußte der Mann von seinem Opfer ablassen. Der Mann erklärte, Abram Sonnenberg zu heißen, 25 Jahre alt zu sein und in Petrikau zu wohnen. Die von ihm so unsanft behandelte Person sei seine ihm unlängst mit einem Liebhaber durchgebrannte Frau Rifka, die er nun aufgespürt und zur Rückkehr zu ihm aufgefordert habe. Da sie dieses verweigerte, wollte er sie dazu zwingen, was auch vergebens gewesen sei, weshalb er ihr einen „Denkzettel" verabreicht habe. Die Polizei hat den Vorfall zu Protokoll genommen.

Vorsicht beim Feueranzünden.

Im Hause Kontnastraße 24 wollte es gestern der daselbst wohnhaften Marja Mokrzycka nicht gelingen, das Feuer im Herd zum Brennen zu bringen, weshalb sie Petroleum auf das Holz goß. Das hatte eine Explosion zur Folge, wobei die Frau im Gesicht und an den Händen erheblich verletzt wurde. Zu der Verletzten wurde der Arzt der Rettungsbereitschaft der Sozialversicherungsanstalt gerufen.



Roman von Elisabeth S. Dorndorf

[33

Aus der Küche drang Fischgeruch zu ihr herüber. Sie bestellte bei der Wirtin eine Tasse starken Kaffee, und versuchte durch Rauchen vieler Zigaretten das Gefühl großer Einsamkeit zu bekämpfen, das sie zu überwältigen drohte.

Immer wieder tauchte in ihr die Frage auf: Warum sitzt du hier in diesem goldenen Käfig; in einer Welt, mit der du niemals einen Gefühlskontakt herstellen wirst?

Die einzige Antwort, die sie darauf wußte, war Klaus Stanley. Sie litt unter der Machtlosigkeit, dieses Gefühl zu bekämpfen, dessen Zwecklosigkeit sie immer mehr einsah. Klaus' Gleichgültigkeit ihr gegenüber war unverändert. Seit Wochen hielt er sich ängstlich von ihr fern. Wie hätte sie auch ahnen können, daß er sie allabendlich von einem versteckten Platz des Theaters aus beobachtete und sich vergebens gegen seine Leidenschaft für sie auflehnte — und gegen die Eifersucht auf den eigenen Vater, der sich in letzter Zeit eifrig um Lore zu bemühen schien.

Klaus Stanley war für Lore eine herbe Enttäuschung geworden. Daraus wuchs in ihr ein Haß auf gegen Adalbert Steinthal, der einfach über sie verfügte und über ihren Kopf hinaus die Anordnungen traf, sie von Café zu Café schleppte und viel Geld für sie ausgab.

Aber wahrscheinlich war Lore doch noch zu bürgerlich und einfach, um daran Gefallen zu finden. Die stutzerhafte Eleganz ihres Freundes fiel ihr plötzlich peinlich auf. Sie fand auf einmal, daß seine Kleidung sein Alter und seine Verlebtheit doppelt hervorhob.

Lore lächelte spöttisch. Sie fing an, alles an Steinthal kritisch abzuwägen, und ihr Verhältnis zu ihm mit den Augen derer zu betrachten, die sie verleumdeten und in den Schmutz der Großstadt zu ziehen versuchten. Waren nicht ihre Kolleginnen, die alle zahlende Freunde hatten, zu der Annahme berechtigt, sie, die sich trug wie eine feine Dame, sei auch nichts anderes wie jene?

Und da fiel ihr zum ersten Male unangenehm auf, wie der Theaterdirektor gerade *sie* mit so hoher Gage bedacht habe, wo die anderen doch das gleiche, ja noch mehr leisteten; denn sie selbst gab sich schon lange keine Mühe mehr, Großes zu leisten.

Es waren unaufgeklärte und noch nicht enträtselte Probleme, die Lore beschäftigten, so daß sie ganz überhörte, als draußen eine Tür ging.

Lautlos trat Steinthal ins Zimmer. Er grüßte verdrossen, und marschierte, ohne ein Wort zu reden, ein paarmal durch den Raum. Lore trank den letzten Rest ihres Kaffees aus, und sagte sehr ruhig:

„Ich finde es eigentlich unerhört, Herr Steinthal, so mir nichts dir nichts meine Wohnung zu betreten! Sie haben sich einfach die Schlüssel angeeignet! Ich muß Sie bitten, mir diese auszuliefern!"

Er blieb stehen und starrte Lore erstaunt an. Dann entgegnete er gereizt:

„Aha, müssen wieder mal bitten! Das ist in letzter Zeit ja geradezu an der Tagesordnung. Sie sind in einem Zustand, der hoffentlich bald wieder vorübergehen wird, Lore!" Als er den ironischen Zug um ihren Mund sah, schlug er plötzlich hart mit der Faust auf den Tisch: „Und ich dulde den Verkehr mit dem alten Stanley nicht mehr. Die Rolle als abgedankter Liebhaber paßt mir nicht."

„Erlauben Sie!" versuchte Lore den Wütenden zu unterbrechen. Aber er übertönte sie:

„Gar nichts erlaube ich! Was will der Alte jeden Tag im Theater? Was glauben Sie denn, weswegen der dahin geht? Und was lädt er dich in seine Wohnung ein? Das geht jetzt wochenlang so. Alle Welt hält sich darüber auf und lacht über mich."

„Bitte gestatten Sie mir die Freiheit meiner Bewegung auch weiterhin, Herr Steinthal", antwortete sie ruhig, ohne ihn anzublicken. „Und belieben Sie, mich nicht mit ‚Du' anzureden! Außerdem wollte ich Ihnen noch sagen, daß ich in Zukunft nicht mehr einverstanden sein werde, wenn Sie, ohne sich anzumelden, meine Wohnung betreten."

Steinthal war verblüfft. Dann trat er nahe an sie heran, erfaßte hart ihr Handgelenk, und zischte:

„Sie treiben Ihr Spiel mit mir, spannen mich auf die Folter, mich alten Idioten. Um keine Frau habe ich so anhaltend geworben wie um Sie. Und so erfolglos." Seine Stimme nahm einen bittenden, aber harten Ton an. „Ich wiederhole, ich lege Ihnen alles zu Füßen, selbst mein Leben. Dafür entgleiten Sie mir mehr und mehr. Ich bin jetzt am Ende, kann meine Gefühle nicht mehr bezähmen, bin dem Wahnsinn nahe —" Seine Stimme erstickte in heiserem Flüstern. Mit schneller Bewegung schlang er die Arme um ihren Körper. Ein kurzes Ringen entstand. Lore wehrte sich wie eine Verzweifelte.

Da klingelte es. Und noch einmal, stark und anhaltend. Steinthal ließ von Lore ab und lauschte. Eine Stimme schlug an ihr Ohr, und gab Lore plötzlich die alte Spannkraft wieder.

Hubert Stanley.

Steinthal, seiner Sinne nicht mehr mächtig, verließ, um sich nicht an dem Eindringling zu vergreifen, durch eine gegenüberliegende Tür den Raum.

Das Mädchen, das sich Lores Wirtin neuerdings angeschafft hatte, überreichte Lore eine Karte: Hubert Stanley bittet um die Ehre, seine Aufwartung machen zu dürfen, stand darauf. „Führen Sie den Herrn ins Zimmer nebenan", sagte sie. Ihr Antlitz war weiß wie die Wand. Mit zitternden Händen hielt sie die Perlenkette zusammen, die bei dem Kampf zerrissen war. Eine Tür schlug krachend zu, Steinthal hatte die Wohnung verlassen. Dabei fühlte sie, er war ihr Gegner geworden.

Das arbeitende Lodz ehrt die österreichischen Kämpfer.

Die von den drei in Lodz tätigen sozialistischen Parteien: Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens, Polnische Sozialistische Partei und Allgemeiner jüdischer Arbeiterbund „Bund" am Sonntag vormittag im großen Saal des Helenenhofs veranstaltete Kundgebung zu Ehren der heldenmütigen österreichischen Proletarier bewies noch einmal, wie tiefe Verbundenheit und Dankbarkeit auch die Lodzer Arbeiterschaft für die österreichischen Arbeiter empfindet. Trotzdem der Versammlungsort nicht gerade günstig gelegen war, waren die Arbeiter aber doch in Massen gekommen: an 1500 Personen füllten den großen Helenenhof-Saal. Von den Gesichtern aller Anwesenden konnte man Kampfesentschlossenheit lesen, man konnte erkennen, daß ein jeder Rächer der vielen hingemordeten österreichischen Arbeiter und deren Frauen und Kinder sein will.

Die Kundgebung wurde vom Gen. Artur Szewczyk mit eindrucksvollen Worten eröffnet, wobei die gefallenen österreichischen Arbeiterhelden von allen Anwesenden durch Erheben von den Sitzen geehrt wurden. Das Präsidium bildeten: Uziemblo (PPS), O. Heike (DSAP) und Zelmanowicz (Bund). Die Referate wurden von dem Gen. Alter-Warschau und dem Vorsitzenden des Lodzer Bezirkskomitees der PPS Chodynski gehalten. Obzwar es nicht ohne dem abging, daß einige überradikale Krakeeler durch demagogische Zwischenrufe ihrer Unvernunft Ausdruck gaben, so nahm die Kundgebung trotzdem einen würdigen, ernsten Verlauf. Besonders beifällig wurde die vom Gen. Chodynski aufgestellte Parole nach der gemeinsamen Arbeiterfront aufgenommen.

Die zum Schluß von allen Anwesenden gesungene Internationale klang gewissermaßen wie ein Schwur der Lodzer Arbeiterschaft zum unermüdlichen Kampf gegen Faschismus und Barbarei und für die Befreiung der Arbeiterklasse.

Diebstähle.

Aus der im Hause Zawadzkastraße 44 gelegenen Wohnung des Mordka Kaufmann wurde von noch unermittelten Dieben Garderobe und andere Gegenstände im Werte von 2000 Zloty gestohlen. — Aus der Wohnung der Genia Herzberg im Hause Drukarskastraße 9 wurde Garderobe und Wäsche im Werte von 1400 Zloty gestohlen. — 3 Pelze im Werte von 800 Zloty wurden aus dem Geschäft des Stanislaw Lampert im Hause Rybnastraße 2 entwendet. — Verschiedene Sachen im Werte von 2000 Zloty wurden aus der Wohnung der Emma Berger im Hause Nawrotstraße 23 entwendet. — Der Nowastr. 2 wohnhafte Waclaw Wojcik meldete der Polizei, daß ihm im Restaurant in der 6-go Sierpnia 22 die Brieftasche mit 440 Zloty entwendet worden sei. (p)

Kind in ein Waschfaß gefallen.

Im Hause Pomorska 135 war gestern die Schneidersfrau Czapnik mit Waschen beschäftigt. Ihre 9jährige Tochter Liba schaute ihr dabei zu und wollte ihr auch behilflich sein. Dabei verlor das Mädchen das Gleichgewicht und fiel in das Waschfaß hinein, wobei es sich erhebliche Brühwunden an den Beinen zuzog. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft erwies dem Kinde die erste Hilfe. (p)

Eine Leiche im Haustore.

Gestern vormittag wurde im Torweg des Hauses Wolczanskastraße 58 ein Mann aufgefunden, der kein Lebenszeichen von sich gab. Es wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft benachrichtigt, der aber nur den Tod des Mannes feststellen konnte. Als die Polizei die Kleidung des Mannes durchsuchte, konnten keine Papiere gefunden und somit auch die Identität des Toten nicht festgestellt werden. Es steht auch nicht fest, ob der Mann, der etwa 50 Jahre alt ist und einfach, aber anständig gekleidet ist, einen Herzschlag erlitten oder Selbstmord verübt hat. Die Leiche ist im Prosektorium untergebracht worden. (p)

Der Hunger.

An der Ecke der Karolewski- und Lonkowastraße brach gestern die 34jährige Michalina Bartczak, ohne ständigen Wohnort, vor Entbehrung ohnmächtig zusammen. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erwies der Bedauernswerten die erste Hilfe und überführte sie nach der städtischen Krankensammelstelle. (p)

Die Flucht aus dem Leben.

Die im Hause Marisinskastraße 73 wohnhafte Arbeiterin Eugenja Wiaderkiewicz trank aus Lebensüberdruß ein größeres Quantum Lauge. Sie wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft in sehr ernstem Zustande nach dem Krankenhause in Radogoszcz gebracht.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stockl, Limanowskiego 37.

Aus dem Gerichtssaal.

Ehemaliger Gymnasialdirektor wegen Wechselfälschung fälschung auf der Anklagebank.

Das Bezirksgericht verhandelte gestern gegen den ehemaligen Direktor des nicht mehr bestehenden Gymnasiums in der Zawadzkastr. 1, Zenon Pozner, der der Fälschung eines Garantiewechsels angeklagt war. Dieser Wechsel war in der Arbeiterbank (Petrikauer Str. 261) niedergelegt worden. Der Wechsel wies die Unterschriften der Gymnasialdirektoren Katzenelson und Zeligman auf und war am 10. Sptember 1933 fällig. Als der Wechsel zu Protest ging, wurden die Giranten Katzenelson und Zeligman zur Einlösung des Protestes aufgefordert. Dabei erwies es sich, daß beide Giros gefälscht waren. Es wurde daraufhin Anzeige erstattet und Pozner zur Verantwortung gezogen. Vor Gericht gab Pozner an, den Wechsel von seinem bereits verstorbenen Vater erhalten zu haben. Der Prozeß wurde gestern nicht zu Ende geführt. Auf Antrag des Rechtsanwalts Lilker beschloß das Gericht, die Verhandlung auf den 2. März zu vertagen und einen Kaligraphen vorzuladen, der die Unterschriften auf ihre Echtheit hin prüfen soll.

Aus dem Reiche.

Blutige Familientragödie in Zgierz.

Industrieller will seine Frau erschießen und begeht dann Selbstmord.

In der Zakrentstraße 12 in Zgierz spielte sich gestern früh um 9 Uhr eine blutige Tragödie ab, die mit dem Tode des 58 Jahre alten Industriellen Gustav Feicht endete. Da sich das Geschäft Feichts, der eine Handweberei betreibt, in der letzten Zeit sehr verschlechtert hat, wurde er auf den Weg der Trunksucht getrieben. Aus diesem Grunde kam es zwischen ihm und seiner 49 Jahre alten Frau Berta wiederholt zu stürmischen Auftritten, obgleich beide vorher in gutem Einvernehmen gelebt hatten.

Gestern früh wachte Feicht in schlechter Verfassung auf, die sich noch verschlimmerte, als er an eine für diesen Tag angesetzte Zwangsversteigerung dachte. Als auch noch seine Frau ihm Vorwürfe zu machen begann, ergriff Feicht einen Revolver und gab auf seine Frau mehrere Schüsse ab. Frau Feicht brach bewußtlos zusammen. Da Feicht annahm, daß er seine Frau erschossen hatte, jagte er sich eine Kugel in den Kopf und brach tot zusammen. Durch die Schüsse aufmerksam gewordene Nachbarn drangen in die Wohnung ein und riefen einen Arzt herbei, der die Ueberführung der Frau ins Krankenhaus anordnete. An der Leiche Feichts wurde bis zum Eintreffen der Gerichtsbehörden ein Polizeiposten aufgestellt. Das Ehepaar, das 15 Jahre zusammengelebt hatte, war kinderlos. (a)

Brzeziny. Dieb von einer Frau erschossen. In das Anwesen der Appolonia Fortuna im Dorf Wola Chrusowa, Gem. Dmosin, Kreis Brzeziny, drangen gestern nacht drei Diebe ein. Durch den Boden über dem Stall versuchten sie in den Schweinestall zu gelangen. Durch das Geräusch wurde die Besitzerin aufgeweckt, die sich in den Stall begab und auf einen der Diebe einen Schuß aus einem Gewehr abgab, als dieser gerade in den Stall kletterte. Der Dieb brach tödlich getroffen zusammen, doch wurde er von den beiden anderen ergriffen und hinausgetragen. Die Fortuna alarmierte sofort die Nachbarn, die die Verfolgung aufnahmen. Als dies die Diebe sahen, ließen sie den Verletzten liegen und ergriffen allein die Flucht. Kurze Zeit, nachdem der Verwundete gefunden worden war, starb er. Er stellte sich als der 31 Jahre alte Josef Grzejczak aus Wola Chrusowa heraus. Von den beiden anderen Dieben fehlt noch jede Spur. (p)

Konin. Tragischer Ausgang eines Streites um einen Feldsteg. Die Landwirte des Dorfes Ciswice Stare, Gemeinde Grodziec, Kreis Konin, August Dorn und Adolf Golin, besaßen zwischen ihren Feldern einen schmalen Feldsteg, dessen Benutzung sie niemand gestatten wollten. Als sie nun unlängst bemerkten, daß der in demselben Dorfe wohnende Christian Neumann auf diesem Stege ging, stürzten sich die beiden Besitzer auf ihn und Dorn schlug mit einem Beil, Golin dagegen mit einem Spaten auf ihn ein. Von zwei scharfen Schlägen auf den Kopf getroffen, brach Neumann bewußtlos zusammen, während sich die beiden Besitzer in ihren Wohnungen verbargen. Neumann wurde daraufhin in bewußtlosem Zustande nach dem Krankenhause in Konin gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag. Die beiden Mörder werden sich nächstens vor Gericht zu verantworten haben. (p)

Radomsko. Im brennenden Hause umgekommen. In dem Hause des Landmanns Szymon



[34

Hastig ging sie zum Spiegel und glättete mit ein paar Bürstenstrichen das Haar. Eine unerklärliche Erregung ergriff sie bei dem Gedanken an Hubert Stanley; ergriff sie jedesmal, wenn dieser Mann sich ihr näherte. Und das war in letzter Zeit oft geschehen, und fing schon an, neuer Stoff für den Kulissenklatsch zu werden. Aber merkwürdig: während sie das Zusammensein mit Steinthal bedrückte, empfand sie bei Stanley ein Gefühl der Entlastung.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung", sagte er, als sie eintrat, „daß ich hier eindringe. Aber ich muß mich nach Ihrem Befinden erkundigen."

Sie stand etwas verlegen vor dem Strauß teurer Rosen, den er ihr überreichte. „Es ist eine Ueberraschung für mich —", sagte sie leise, und machte sich dann gewaltsam innerlich frei.

Er machte von ihrem Anerbieten, eine Tasse Tee mit ihr zu trinken, gern Gebrauch, und setzte sich ihr gegenüber in einen Sessel.

„Ich habe im Theater gehört, daß Sie erkrankt sind, Fräulein Normano, und wollte nicht versäumen, Sie aufzusuchen."

„Das ist sehr freundlich von Ihnen, Herr Stanley. Ich danke Ihnen. Nun muß ich Ihnen auch gestehen, daß meine Krankheit weiter nichts als Flucht war; Flucht vor dem Leben. Ich bin gesund wie ein Fisch im Wasser."

Er forschte in ihrem lächelnden Gesicht, zu dem zwei traurige Augen deutlich kontrastierten.

„Ich habe mir gedacht, daß Sie unbefriedigt sind. Ich habe Sie in diesen Wochen genau beobachtet."

Ihre Augen verschleierten sich. „Ich bin hierher gekommen, das heißt: hiergeblieben, um ein Ziel zu finden. Aber das ist alles wie ein Meer ohne Ufer", erwiderte sie leise.

Er bemerkte, wie sie bemüht war, einen lustigen Ton zu bewahren, und wie sie doch in ihrer Zerschlagenheit nicht imstande war, ihr Inneres zu verbergen. Er beobachtete sie, so, wie er schon wochenlang sich vergeblich bemühte, ihr Wesen zu ergründen. Was war sie eigentlich: Weltdame oder Kind, Opfer der Unwissenheit oder Schülerin des Raffinements? Sie ließ sich von Steinthal aushalten, und trug doch mit großer Sicherheit eine gegenteilige Gesinnung zur Schau, war eine Priesterin der Reinheit.

Er beugte sich zu ihr herüber, so nahe, daß sein Gesicht fast ihre Wange berührte: „Warum sind Sie so still geworden, Lore? Haben Sie Aerger gehabt? Ich möchte gern, daß Sie sich mir anvertrauen —"

Peinlich berührt strebte sie von ihm fort. Ein Angstgefühl überkam sie; der da möchte ihr auch mit einem Geständnis kommen, mit einem Antrag, den sie doch nie annehmen konnte. Das Gefühl marterte sie, diesem feinen Menschen da, dessen Züge den Stempel reicher Geistigkeit und starken inneren Erlebens trugen, durch ihre Abwehr eine Selbsterniedrigung zu bereiten, zu ihrem eigenen Schmerz. Er schien ihre Gedanken zu erraten und gab ihre Hände frei. Behutsam fing er an, Worte zu formen, die weder Neugier, noch Ansinnen, sondern nur väterliche Teilnahme verrieten. Er mußte endlich Klarheit haben, konnte nicht die Meinung seines Sohnes teilen, daß diese Frau sich für Geld verkaufte. Er mußte Klarheit haben um seines Sohnes willen, dessen Seelenkämpfe er längst durchschaute.

„Vertrauen Sie mir", bat er von neuem. „Seien Sie ehrlich: Sie haben mit Steinthal Streit gehabt. In Ihrer Wohnung glaubte ich Stimmen zu hören, die mir zur Beunruhigung Anlaß gaben. Entschuldigen Sie, daß ich mich in Ihre Angelegenheiten mische, es ist alles andere als Neugier. Aber ich möchte gern, daß Sie mir die Berechtigung geben, Sie zu schützen."

„Ich danke Ihnen. Aber vorläufig kann ich das noch selbst. Sie irren", fügte sie lächelnd hinzu, „es war wirklich nicht so schlimm!" Dabei fühlte sie den forschenden Blick ihres Gegenübers, der auf irgendeine Erklärung wartete. Da sagte sie:

„Steinthal hat sich in mein Leben gedrängt. Ich habe ihn nicht gerufen. Aber er hat mir geholfen, war immer anständig, deshalb habe ich seine Hilfe angenommen. Aber belästigen lasse ich mich nicht. Wenn man dann für so etwas seinen Tribut zahlen soll —"

Sie schwieg unwillig.

„Das war schon immer so auf der Welt", sagte Stanley, und brachte es dann doch nicht fertig, ihr zu sagen, wie sehr ihr persönliches Ansehen durch den Verkehr mit Steinthal leide. Er hätte so gern mit ihr darüber gesprochen, und fürchtete doch, sie irgendwie zu beleidigen.

„Immer so?" Sie wandte ihm groß ihre Augen zu „Immer so? Bei mir aber nicht! Ich habe einen anderen Begriff von menschlichen Hilfeleistungen. Ich wäre auch ohne Steinthal weitergekommen. Uebrigens habe ich doch von ihm noch nicht einen Pfennig angenommen, außer daß er manchmal ein Glas Wein für mich bezahlt hat Noch nicht einen Pfennig! Ich verdiene so viel, daß ich für mich selbst sorgen kann. Und dafür werde ich von allen Seiten beleidigt!"

„Wer beleidigt Sie denn?"

„Ueberall beleidigt man mich, in Gesellschaften und im Theater. Ein erneuter Auftritt mit einer Kollegin, die meine Garderobe neidisch dem sogenannten Verhältnis mit Steinthal zuschob, war der Anlaß zu meinem Wegbleiben. Ich ertrage das nicht mehr! Man strebt und arbeitet, ist ehrlich und rechtschaffen, und kommt trotzdem ins Gerede. Man muß sich von denen beschimpfen lassen, die selbst am schlimmsten sind."

(Fortsetzung folgt.)

Radzejewski im Dorfe Polichno, Gemeinde Maluszyn, Kreis Radomsko, kam dieser Tage Feuer zum Ausbruch, wobei die Bewohner des Hauses kaum noch das bloße Leben retten konnten, da sie von dem entfesselten Element im tiefen Schlafe überrascht worden waren. Plötzlich erinnerte sich Radziejewski, daß er in der Wohnung seine Ersparnisse hatte. Er drang noch einmal in das brennende Gebäude ein, als im gleichen Moment die Decke über ihm zusammenbrach und ihn begrub. Später konnte nur noch die verkohlte Leiche des Radziejewski gefunden werden. (p)

Petrikau. Landmann von Dieben angeschossen. In die Wohnung der Landmannes Szczepan Wrzewozniak im Dorfe Cieslin, Gemeinde Rozprza, Kreis Petrikau, drangen in der Nacht Diebe ein. Dabei erwachte die Frau des Landmannes und weckte diesen. Przewozniak bewaffnete sich daraufhin mit einem Knotenstock und eilte auf den Hof hinaus, wo er einem der Diebe einen Schlag versetzte. Als der Getroffene vor Schmerz aufschrie, eilte ihm ein Komplice zu Hilfe und feuerte auf den Landmann einen Schuß ab, von dem dieser am Kopfe verwundet wurde. Der Schuß alarmierte jedoch das ganze Dorf, und bald wurde die Verfolgung der Diebe aufgenommen. Mit Hilfe der Polizei konnten vier verdächtige Personen festgenommen werden, die auch den Einbruch bei Przewozniak bereits eingestanden haben. Sie sind im Petrikauer Gefängnis untergebracht worden. Alle vier stammen aus Lodz und sind: der 29jährige Nikodem Sobieraj (Chlodna 15), der 32jährige Borkowiak (Ciemna 6), der 27jährige Czeslaw Grabowski (Limanowskistraße 149) und der 25jährige Boleslaw Kopuscinski (Andrzeja 18). Przewozniaks Zustand hat sich soweit gebessert, daß er am Leben erhalten bleiben durfte. (p)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Jahresversammlung des Gesangvereins „Gloria". Sonntag hielt der deutsch-katholische Kirchengesangverein „Gloria" seine diesjährige ordentliche Versammlung ab. Dieselbe wurde nach Eröffnung durch den Präses Bernhard Milde durch den Ehrenpräses August Franz in Assistenz der Herren F. Janowicz und J. Günther geleitet. Die Berichte der Verwaltung wurden einstimmig angenommen. Nachstehende Personen wurden aus Anlaß ihrer 25jährigen Zugehörigkeit zum Verein zu Ehrenmitgliedern ernannt: Balbina Janowicz, Martin Sliwinski, Emil Reinsch, Otto Gittel, Josef Günther und Josef Neumann. Für fleißigen Besuch der Gesangstunden werden folgende Sängerinnen und Sänger auf einer Gedenktafel vereinigt werden: Marta Zielinski, Elli Neumann und Leokadja Müller, sowie Jakob Frenzel, Otto Müller und Zygmunt Herbst. Nachdem noch drei Personen in den Verein als Mitglieder aufgenommen wurden und nach Erstattung des Berichts der Revisionskommission wurde zu den Neuwahlen geschritten, die folgendes Ergebnis zeitigten: Bernhard Milde als Präses sowie: Franz Winkler, Alfred Radke, Otto Gittel, Theodor Müller, Hugo Bibel, Josef Heine, Alexander Müller, Gustav Riedel und Zygmunt Herbst. Vorstandsdamen: Frl. Elly Neumann und Frl. Alma Grams; Revisionskommission: Boleslaw Juks. Leon Szczepaniak und E. Sobczynski; Liederkommission: Leopold Schlegel, Jakob Frenzel, Josef Richter, August Franz und Leokadia Müller; Vergnügungskommission: Jakob Frenzel, Wilhelm Fietze, Josef Günther, Leopold Winkler, Paul Teisich und Theodor Greisel; Billardwirt — Emil Chalupka. Die neue Verwaltung setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Präses — Bernhard Milde; Vizepräsiden — Gustav Riedel und Josef Heine; Schriftführer — Alfred Radke und Alexis Müller; Kassierer — Hugo Bibel und Franz Winkler; Wirte — Otto Gittel und Zygmunt Herbst; Archivar — Theodor Müller.



Eine 13jährige Mutter wird geschieden. Wir berichteten seinerzeit, daß in einem französischen Städtchen ein 12jähriges Mädchen mit einem 17jährigen Burschen getraut wurde, weil das Mädchen von ihm verführt worden war. Jetzt, nach der Geburt des Kindes, ließ sich die junge Mutter von ihrem Mann scheiden.

Sport • Turnen • Spiel

Eishockeyteamspiel Polen — Deutschland 5:0

Das für Sonntag in Krynica vorgesehene Eishockeyspiel zwischen dem polnischen und deutschen Team mußte wegen Tauwetters im letzten Augenblick nach der Kunsteisbahn in Kattowitz verlegt werden, da sonst keine Möglichkeit bestand, das Spiel auszutragen. Trotz des in letzter Minute gefaßten Beschlusses wies die Kunsteisbahn einen ausgezeichneten Besuch auf, denn nicht weniger als 4000 Zuschauer waren am Montag Zeugen dieses hochwertigen Spiels. Dieser gute Besuch ist dem Umstande zuzuschreiben, daß sich viele Zuschauer aus Deutsch-Oberschlesien einfanden, die den neuen Europameister S. C. Brandenburg siegen sehen wollten. Die Polen erwiesen sich aber entschieden besser, spielten viel ehrgeiziger, und hauptsächlich, sie schossen.

Die Mannschaften stellten sich auf dem Eise in folgenden Beständen auf:

Deutschland: Tormann: Kaufmann; Verteidiger: Tobien, Römer; 1. Angriff: Haffner, Herkert, George; 2. Angriff: Schürre, Dawidoff und Weiland.

Polen: Tormann: Stogowski; Verteidiger: Ludwiczyk, Sokolowski; 1. Angriff: Nowak, Wolkowski, Kowalski; 2. Angriff: Glowacki, Sabinski und Krol.

Als Schiedsrichter amtierten: deutscherseits Sportwart Bischoff und polnischerseits Staatsanwalt Kulej.

Das erste Drittel verläuft ziemlich monoton; das Eis ist nicht besonders stumpf, so daß die Spieler mehrmals ins Rutschen kommen. Aus diesem Grunde karamboliert in der 8. Minute Römer mit dem eigenen Tormann Kaufmann zusammen, Deutschlands Torhüter wird vom Platz getragen, und es besteht wenig Hoffnung, daß er sich noch am Spiel beteiligen wird. Nach kurzer Besprechung der Mannschaftsführer wird Przezdziecki (Legja-Warschau) beordert, den Platz im deutschen Tor einzunehmen. Während er sich aber umzieht, wird Kaufmann von den Aerzten soweit hergestellt, daß er nach sechs Minuten, mit einem großen Pflaster an der Stirn, wieder auf der Eisfläche erscheint. Nach dem Anpfiff übernimmt Polen die Führung, aber das Spiel geht hin und her, und torlos geht es in die Pause, welche nur 5 Minuten dauern soll, da die deutschen Spieler um 20 Uhr Kattowitz verlassen wollen.

Im zweiten Drittel rasseln die Angriffe gleich zu Beginn auf der Platzmitte zusammen, Nowak rückt aus, ein Gedränge vor dem Tore Deutschlands, und der erste Treffer für Polen wird in der ersten Minute durch Nowak errungen. Das Spiel wird härter, bleibt aber noch fair. Nowak versucht später einen neuen Durchbruch, und trotzdem er sehr hart angegangen wird, läßt er sich den Puck nicht nehmen, sondern gibt an Sokolowski ab, der in der 3. Minute das zweite Tor für Polen erringen kann. Die Polen drücken weiter, aber erst nach zwei Minuten kann Sokolowski nach einem Durchbruch den dritten Treffer erzielen. Die Ueberlegenheit der Polen dauert weiterhin an, denn Deutschland kann nur durch Weitschüsse zur Geltung kommen, die aber von Stogowski mühelos abgefangen werden. Der beste der Deutschen ist unstreitbar George, der durch seine Weitschüsse heikle Situationen vor dem polnischen Tore schafft. George kann auch zweimal schön durchkommen, versagt aber vor dem Tore. Deutschland kommt langsam zur Geltung, die Angriffe werden flüssiger, Sabinski kann aber mit Erfolg wehren. Weiland verpatzt eine aussichtsreiche Situation, da er eine glänzende Vorlage Dawidoffs im Torgedränge nicht einsendet. Der deutsche Angriff drängt weiterhin nach vorn, jedoch ohne Torerfolg. Das Spiel wird jetzt sehr flott, beide Mannschaften liefern ein offenes Spiel, auf Sieg eingestellt. Die letzten Minuten stehen im Zeichen Polens. Glowacki schließt dieses Drittel mit 3:0 ab.

Im letzten Drittel sind die Deutschen als geschlossene Einheit besser, können aber nicht voll zur Geltung kommen, da Ludwiczak und Sokolowski jeden Angriff zunichte machen. Die Polen sind individuell weiterhin tonangebend, und die vereinzelten Durchbrüche von Nowak, Sabinski und Krol sind gefahrbringend. In dieser Spielphase ist deutscherseits Römer der beste Mann, da er viele Angriffe stoppen kann. Trotz seiner Ausflüge nach dem polnischen Tor bleibt der ziffernmäßige Erfolg aus, obwohl er mehrmals glänzende Situationen für George und Dawidoff ausarbeitete. In der sechsten Minute kann der Pole Nowak eine gute Vorlage von Kowalski blitzschnell zum vierten Treffer für Polen verwandeln. Die Deutschen greifen weiterhin flott an, aber der Ehrentreffer will sich nicht einstellen, da Stogowski und Ludwiczak nicht kleinzukriegen sind. Kurz vor Schluß stoppt Sokolowski einen Weitschuß Georges, gibt sofort an Sabinski, dieser an Krol, und der fünfte Treffer für Polen ist errungen. Bei diesem Stande 5:0 wird das hochwertige Spiel abgepfiffen. (ga)

Lodz und die Polenmeisterschaft im Boxen.

Am 2. März beginnen in Posen die diesjährigen individuellen Meisterschaften von Polen. Im Laufe der letzten 10 Jahre wurden 80 Meisterschaftskämpfe durchgeführt. Lodz gehörte von vornherein zu den stärksten Bezirken des Landes und nimmt zahlenmäßig die dritte Stelle in Punkto Erringung von Meistertiteln ein. Der Posener Bezirk errang bis dahin 33 Titel, Oberschlesien 23, Lodz 20, Warschau 4. Die meisten Titel errang Arist — 6 an der Zahl vor Majchrzycki und Moczko — zu je 5, Gorny, Gerbich, Konarzewski zu 4 usw.

Die diesjährigen Kämpfe werden gleichzeitig als Herauslese der besten Boxer für das bevorstehende Trainingslager zur Vorbereitung der polnischen Mannschaft für die Europameisterschaft gelten. Von Lodz nehmen an den diesjährigen Meisterschaften die Boxer Pawlak, Spodenkiewicz, Wozniakiewicz, Taborek, Garnczarek, Stahl, Klodas, Kreuz, Banasiak und Chmielewski teil. Zum Expeditionsleiter wurde der Kapitän des Lodzer Boxverbandes Sikorski und als Sekundant der vorjährige Polenmeister Tomasz Konarzewski bestellt. Außerdem begibt sich nach Posen der Vorsitzende des Lodzer Verbandes Herr Kwast, der als einer der Punktrichter amtieren wird.

Neue Boxmannschaften in Lodz.

Dem Lodzer Boxverband ist die neugegründete Boxsektion des WKS-Vereins beigetreten. Ferner hat die Boxsektion des Polizei-Sportklubs ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

Die Kandidaten für die Sportauszeichnung für das Jahr 1933.

Mitte März findet in Warschau die alljährliche Sitzung des Komitees zur Verleihung des großen Ehrenpreises für die besten Leistungen auf dem Gebiete des Sportes statt. Die Verbände haben bereits ihre Anträge dem Komitee unterbreitet, und zwar: der Ruder-Verband — Verey, Sportjournalisten-Verband — Skarzynski, Schützen-Verband — Kurkowska-Spychajtowa, Komitee für körperliche Ertüchtigung — Walasiewicz und Verey. Bisher wurde an folgende Personen der Ehrenpreis verliehen: 1927 und 1928 — Konopacka, 1929 Petkiewicz, 1930 — Budzynski und Mikolajczyk, 1931 — Kusocinski, 1932 — Walasiewicz.

Frl. Bilov-Kowalski vierte in der Weltmeisterschaft.

In Helsingfors fanden am Sonntag die Wettbewerbe um die Weltmeisterschaft im Paarlaufen statt. Das polnische Paar konnte bei dieser Gelegenheit ihr hohes Können erneut unter Beweis stellen. Es belegte den ehrenvollen vierten Platz hinter dem Weltmeisterpaar Rotter-Szollas (Ungarn), Paper-Zwack (Oesterreich) und Herber-Bajer (Deutschland).

Fußball: Irland — Belgien 4:4.

Vor 25 000 Zuschauern wurde vorgestern der Ausscheidungskampf um die Fußball-Weltmeisterschaft zwischen Irland und Belgien in Dublin ausgetragen. Nachdem die Belgier bis zur Pause 2:1 geführt hatten, konnten die Iren in der zweiten Spielhälfte aufholen. Das Spiel endete bei einem Stande von 4:4 unentschieden.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 27. Februar.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.05 und 12.33 Schallplatten, 15.40 Konzert, 16.55 Schallplatten, 17.20 Violin-Rezital, 19.05 Verschiedenes, 19.40 Sportnachrichten, 20.02 Operette: „Nitouche" 22.30 Nachrichten, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12.10 und 14 Schallplatten, 15.45 Nordlandmärchen, 16 Konzert, 17.25 Konzert, 19 Stunde der Nation, 20.10 Hörspiel: „Robinson soll nicht sterben", 21.10 Unterhaltungsmusik, 23 Nachtmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Konzert, 16 Konzert, 17.30 Bücherstunde, 17.45 Ludwig Thuille: Klavierquintett, 19 Stunde der Nation, 21 Abendkonzert, 23 Nachtkonzert.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)
12 Konzert, 13.30 Schallplatten, 15.10 Klaviermusik, 16 Konzert, 18 Liederstunde, 20.20 Bagatellenlieder aus dem 12. und 13. Jahrhundert, 21 Neue italienische Musik, 23 Nachtmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12 Schallplatten, 15.50 Kinderstunde, 17.05 Oper: „Martha" 20.20 Abendkonzert.

Prag (638 kHz, 470 M.)
11 Blasmusik, 12.10 Schallplatten, 12.35 Konzert, 13.45 Schallplatten, 16 Konzert, 17.25, 17.50 und 19.05 Schallplatten, 20.35 Zwei populäre Chöre aus tschechischen Opern, 23 Konzert.

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions :: Roman von Frank Arnau

(49. Fortsetzung)

Aber sterben, sterben — nicht mehr denken müssen! Was hielt ihn ab, dem Major zu sagen — „Machen Sie keine Umstände! Ich bin der deutsche Graf Hatzberg und habe Ihrer Nation Schaden getan, soviel ich konnte!" — Fürchtete er sich im tiefsten Innern doch vor dem Tode? Vor dem Ausgelöschtwerden? Nein — das war es nicht. Ganz gewiß nicht. Aber da kam immer der Gedanke wieder, daß sein Leben gar nicht ihm allein gehörte. Der Herr darüber hieß „Dienst! Pflicht!" Es galt den Versuch, sich zu retten.

Freilich, — der Versuch würde zwecklos sein. Aber trotzdem!

Eberhard hatte sich wieder auf die Holzpritsche geworfen; er fühlte sich vom Fieber geschüttelt, müde, hungrig. Es mochten bald sechsunddreißig Stunden sein, daß er keine Nahrung mehr zu sich genommen hatte. Vielleicht gehörte der Hunger zu den Mitteln, mit denen man Verdächtige zu einem Geständnis brachte.

Man fand keine Beweise gegen ihn. Wäre auch nur das geringste vorhanden gewesen, der Major hätte es ihm hart auf hart vorgehalten. Aber wenn Mercedes zugegeben hatte, daß sie Ata Bari war, dann war er entweder ein Trottel oder ihr Mitschuldiger in den Augen des Richters. Und in diesem Zweifelsfalle war es sehr wahrscheinlich, daß man lieber an seine Mitschuld glaubte als an seine Dummheit.

Wieder erlosch langsam das Fenster an der Decke; wieder kam die Nacht. Eberhard fror; er wickelte sich in die dünne Decke, obwohl sie sicher voller Ungeziefer war.

Er sah Mercedes mit verbundenen Augen vor den Gewehrläufen stehen, hörte das Kommando, hörte die Schüsse krachen. Sie fiel, den schönen Körper von Kugeln zerrissen! Sie fiel für Deutschland. Niemand wußte um ihren Heldentod; niemand kümmerte sich darum, daß sie für Deutschland ihr Leben gegeben hatte! Kämpferin im Dunkel, niemand gibt ihr den ehrenden Nachruf. Eine Leiche mehr in einem Massengrab, wenn sie nicht den Medizinern überliefert wird — im Dunkel jagte dies Leben —, die Nacht hat es eingeschluckt. Und ein armes, liebendes Herz ist von Stahlmantelgeschossen durchschlagen, zarte dunkle Augen sehen nie mehr das Licht, und ein süßer Mund wird kein liebes Wort mehr sagen können!

„Wenn eins von uns fällt, geht das andere weiter, ohne sich umzusehen!" Eberhard hörte den Klang der tiefen, ein wenig verschleierten Stimme. „Vielleicht bist du schon gefallen, Geliebte —" dachte er, „und dein Schatten ist um mich. Warum mußte das alles so sein — warum?"

Aus Erschöpfung schlief er ein, und ein freundlicheres Geschick marterte ihn wenigstens nicht durch wilde Träume. Als er aus den Schächten des Schweigens und Vergessens wieder emporstieg, war es Tag. Die Tür zu seiner Zelle war geöffnet worden; der Schließer brachte ihm eine warme Brühe, die offenbar für Kaffee gelten sollte, und ein Stück Brot.

Im Laufe des Vormittags wurde Eberhard wieder zum Verhör geführt. Der Major schien noch eherner als am Tage vorher.

„Sie hatten Zeit zu überlegen. Wollen Sie jetzt endlich gestehen, daß Sie ein deutscher Spion sind? Ihre Mitschuldige hat ein Geständnis abgelegt."

„Ich weiß nicht, was Madame Georgette gestanden hat . . ."

„Sagen Sie doch Ata Bari!"

„Ich habe diesen Namen gestern von Ihnen zum erstenmal gehört. Ich weiß nicht, was es damit für eine Bewandtnis hat. Aber wenn Georgette wirklich ein Geständnis abgelegt hat — mich konnte sie unmöglich belasten, ohne die Unwahrheit zu sagen. Ich kann unmöglich glauben, daß Georgette jemals für Deutschland tätig gewesen sein sollte — sie hat doch kaum einen Begriff von politischen oder gar militärischen Dingen. Sie würde es auch gar nicht gewagt haben, denn sie kennt meine Gesinnung hinreichend."

Ihre Mühe ist umsonst. Weshalb leugnen Sie weiter?! Ich gedenke nicht, auch nur eine überflüssige Sekunde mit Ihnen zu verlieren. Sie werden mit oder ohne Geständnis an die Wand gestellt!"

„Herr Major — Sie haben vielleicht die Macht, dies zu tun. Ich bin in Rußland vor zehn Jahren zum Tode verurteilt worden. Rußland war das Land der Willkür. Aber man hat wenigstens ein Gerichtsverfahren markiert. Ich glaubte bisher, Frankreich sei das Land der Gesetzmäßigkeit — ich sehe, daß ich mich geirrt habe. Hier ist die Willkür offenbar noch stärker als sie im alten Rußland war! Sie haben einen Verdacht, mein Herr, einen durch nichts gerechtfertigten Verdacht! Auf diesen Verdacht hin wollen Sie eine arme Frau, wollen Sie mich erschießen lassen. Immerzu! Vielleicht bringt es Ihrem Lande Segen, wenn Sie im Dunkel Ihrer Militärgefängnisse morden!"

Der Major war sehr bleich geworden. Er erwiderte kein Wort, sondern gab nur den Soldaten einen Wink, und Eberhard wurde wieder in seine Zelle zurückgeführt.

Drei Stunden später stand Mercedes vor den Richtern. Standgericht. Den Vorsitz hatte der Major, der auch die Untersuchung führte. Man wahrte nicht einmal die Form.

Die Vernehmung dauerte eine halbe Stunde. Mercedes gestand, daß sie mit der gesuchten Ata Bari identisch war. Sie leugnete nicht, daß sie Beziehungen zu einem deutschen Diplomaten in Paris unterhalten und ihm auch über die Schweiz geschrieben hatte, als der Krieg bereits ausgebrochen war. Sie stellte aber in Abrede, militärische Geheimnisse verraten zu haben. Sie bestritt, während



Furchtlos schritt Mercedes zur Hinrichtungsstätte.

ihres Aufenthaltes in Bukarest, in Bern und in Paris sich irgendwie Spionage schuldig gemacht zu haben. Sie bestritt vor allem und mit der allergrößten Entschiedenheit, daß Alexander Grigorjewitsch Naschtschenko je für den deutschen Generalstab tätig gewesen sei.

Die Verhandlung war rasch zu Ende. Ein Offizier stand auf und beantragte die Todesstrafe. Mercedes erhielt noch einmal das Wort zu ihrer Verteidigung.

„Tun Sie, was Sie wollen!" sagte sie.

Eine Minute später erklärte der Vorsitzende die Sängerin und Tänzerin Ata Bari aus Kuba des Verbrechens des Hochverrats für schuldig. „Das Gesetz verlangt den Tod!"

Dann wurde Mercedes wieder in ihre Zelle zurückgeführt.

Im Laufe des Nachmittags erschien ein Priester und bot ihr geistlichen Beistand an.

Mercedes wies ihn nicht ab.

Am Abend verlangte sie Papier und Feder. Mann hatte ihr eine Kerze in die Zelle gegeben. Sie schrieb:

„Mein liebes Kind!

Ich beende mein Leben in einem französischen Gefängnis; mein letzter Gruß geht an Dich! Ich habe Dir meine Liebe nicht zeigen können, ich habe Dir nicht eine Mutter sein dürfen, wie ich es gewollt hätte, aber ich habe wenigstens versucht, materiell nach Kräften für Dich zu sorgen. Bei Blair & Co. in Neuyork ist für Dich ein Vermögen von rund einer Viertelmillion Dollar hinterlegt; die Zinsen sollen zu Deiner Erziehung verwendet werden. Das Kapital erhältst Du, wenn Du Dich verheiratest, oder wenn Du volljährig bist. Wenn ich Dir einen Rat geben darf, so bleibe nicht in Amerika, wo man dich deswegen verachtet, weil einer Deiner Urvorfahren Negerblut in den Adern hatte. Gehe nach Deutschland oder nach der Schweiz.

Sei glücklicher als Deine Mutter und denke zuweilen an mich, die ich dir nicht sein konnte, was ich hätte sein müssen.

Deine Mutter

Mercedes, genannt Ata Bari."

Dann adressierte sie den Umschlag und ließ den Brief offen auf dem kleinen Tisch liegen. Vielleicht hatte man doch noch soviel Gefühl, diesen Brief an die Adresse eines unschuldigen Kindes zu schicken.

Am nächsten Morgen wurde Mercedes im Gefängnishofe erschossen. Ihr Verhalten war außergewöhnlich ruhig. Eberhard wurde gezwungen, der Hinrichtung beizuwohnen

27. Kapitel.

Eberhard wurde wieder einmal dem die Untersuchung führenden Major vorgeführt. Der Major drängte Eberhard zu einem Bekenntnis.

„Sie verkennen noch immer Ihre Situation! Sie sind vom Tode nicht viel weiter entfernt, als es Ata Bari im Augenblick ihrer Verhaftung war. Ich werde Ihnen beweisen, daß Sie zu Recht angeklagt sind!"

„Ich warte darauf. Und — wenn es Sie interessiert — es ist mir vollkommen gleichgültig, was Sie mit mir tun. Sie können mich wieder ohne Nahrung lassen wie die ersten vier Tage, Sie können mich vor Gericht stellen, Sie können mich erschießen lassen — Ihre Macht, die Sie für Recht zu halten scheinen, macht nicht den geringsten Eindruck auf mich. Im Gegenteil, ich sehne den Augenblick herbei, in dem Sie auch mich niederknallen lassen. Ich pfeife auf dieses Leben — und deshalb können Sie mir nicht das geringste anhaben!"

Der Major ließ Eberhard wieder in die Zelle zurückführen, ohne noch ein Wort zu ihm zu sprechen.

Und nun begannen für Eberhard Wochen und Monate, die furchtbarer waren als alles, was er bisher erlebt hatte.

Man kümmerte sich nicht mehr um ihn. Er erhielt seine Nahrung, er wurde sogar jeden zweiten Tag eine halbe Stunde in einem Hof spazieren geführt, aber es war, als wäre er überhaupt nicht mehr vorhanden. Kein Verhör mehr. Der Schließer sprach kein Wort zu ihm, antwortete auf keine Frage. Mit mürrischem, verschlossenem Gesicht stellte er ihm das Essen auf den Tisch, wartete schweigend, bis Eberhard sich gesättigt hatte, entfernte sich mit dem Geschirr, ohne einen Laut von sich zu geben. Wochen — Monate hörte Eberhard nicht den Laut einer menschlichen Stimme. Er war allein, so allein, als hätte es außer ihm überhaupt keinen Menschen mehr auf der Welt gegeben.

Er war lebendig begraben.

Der Anzug, den er getragen hatte, als man ihn verhaftete, zerfiel. Wäsche gab man ihm zwar, aber er durfte nur alle vierzehn Tage wechseln. Haar und Bart wuchsen ihm, ohne mit einem Schermesser in Berührung zu kommen. Und eines Tage hatte er die Zeitrechnung verloren. Er merkte nur, daß die Tage merklich länger wurden, und daß es draußen wärmer geworden sein mußte, denn ihn fror nicht mehr so sehr in seiner Zelle. Es war wohl Frühling; es ging auf den Sommer zu. Er konnte sich das alles ganz gut erklären. Man vermochte keine Beweise gegen ihn aufzubringen, aber man hatte beschlossen, ihn trotzdem unschädlich zu machen: man ließ ihn ohne Verfahren, ohne Rechtsprechung in seiner Zelle verkommen. Denn — das wurde Eberhard klar — eines Tages würde er hier wirklich den Verstand verlieren und nichts weiter mehr sein als ein Tier, das auf seine Fütterung wartet.

Mit einer bleiernen Langsamkeit gingen die Tage. Eberhard hatte um Papier gebeten; man verweigerte es ihm. Er hatte um Bücher gebeten — er bekam keine Antwort. So lag er geistverloren auf seiner Pritsche und sah auf das Fenster und auf das bißchen Licht, das in seine Zelle fiel. Ein helles Viereck zeichnete das Licht auf die graue Wand, die dem Fenster gegenüberlag, und dieses Viereck war wieder in kleine Vierecke zerlegt — durch die Gitterstäbe. Kein Laut drang in seine Zelle. Draußen waren Menschen, draußen schien die Sonne. Freilich, draußen war auch der Haß und die Verzweiflung und der hundertfältige Tod ging um. Trotzdem, Eberhard hätte es als ein unsägliches Glück betrachtet, in einem Schützengraben liegen zu dürfen. Da waren doch wenigstens Menschen, die sprachen, die schrien, die fluchten, beteten, sangen. Nur hier — war nichts. Nichts, als das Grauen, das heraufstieg, wenn das kleine Viereck an der Wand immer blasser wurde und endlich ganz verschwand. Diese Nächte in fieberhaftem Halbschlaf, mit Träumen, die aus dem Chaos hervorbrachen — wie furchtbar war das.

Manchmal weinte Eberhard —: Mercedes!

Manchmal weinte Eberhard —: Vaterland!

Aber die Tränen flossen nach innen und verbrannten sein Herz. Und immer deutlicher fühlte er, wie sich das Denken hoffnungslos leerzulaufen schien, sich Krallen nach ihm ausstreckten, wie die Gedanken sich zu verwirren drohten. Sollte er nicht ein Ende machen? Sollte er nicht den Major zu sprechen verlangen und ein Geständnis ablegen, das ihn vor die erlösenden Gewehrläufe stellte? Aber immer wieder ließ ihn etwas vor diesem verzweifelten Gedanken zurückschrecken. Er fragte sich: war es eine Hoffnung, die ihn abhielt, den letzten Schritt zu tun? Er fand keine Antwort darauf.

Am einem Vormittag wurde er vor den Major geführt. Der maß ihn, diesen verwildert aussehenden Menschen, der nur noch mit Lumpen bekleidet war, der mit seinem langen Haar und Bart wie ein Vagabund aussah, mit einem langen Blick. Dann sagte er:

„Sie können die Freiheit haben, wenn Sie wollen!"

Eberhard verstand nicht, sträubte sich dagegen, zu verstehen. (Fortsetzung folgt.)

Die Bücherei des D. K. u. B. V. „Fortschritt"

(Nawrot 23) ist in letzter Zeit bedeutend ausgebaut und erweitert worden.

Bücherausgabe Dienstags und Freitags von 6 bis 8 Uhr abends.

Werbet Leser der Bücherei!

Der Kampf einer Demokratie.

„Manchester Guardian", das größte und angesehenste liberale Blatt Englands, schreibt zu den Vorgängen in Oesterreich:

Der österreichische Bürgerkrieg ist mit allen Schrecken des modernen Straßenkampfes geführt worden. Die Regierung hat zur Bombardierung der großen Siedlungshäuser, wie des Karl-Marx-Hofes mit seinen fünftausend Bewohnern, Artillerie herangezogen. Polizei und Soldaten erstickten mit Hilfe der Heimwehr und der christlichsozialen „Sturmscharen" nach und nach den Widerstand im äußern Ring der Wiener Vororte, sowie in den kleinen und mittelgroßen Industriestädten der Steiermark und Ober- und Niederösterreichs. Eine Kundgebung der Regierung versucht, die Schuld an der Katastrophe auf die Sozialisten abzuwälzen. Keiner, der die Politik der Sozialdemokraten und der Regierung (oder besser der Heimwehr) während der letzten Monate verfolgt hat, kann diese Erklärung gelten lassen. Zu wiederholten Malen hat die Sozialdemokratische Partei der Regierung die Zusammenarbeit angeboten und nur sehr bescheidene Sicherungen des Rechts verlangt, Koalition einzugehen und zu wählen; sie war sogar bereit, eine „korporative" Verfassung anzunehmen; ihre unerbittliche Haltung gegen die drohenden Nationalsozialisten machten sie oder hätten sie zum besten Werkzeug der Verteidigung von Oesterreichs Unabhängigkeit gemacht. Die Regierung wies alle ihre Angebote zurück und wandte sich über ihren Kopf an die Arbeiter; sie hat es vorgezogen, sich auf die Heimwehr zu stützen (die mit den Nationalsozialisten verhandelte und möglicherweise wieder verhandelt), anstatt sich auf die einzige wirklich verläßliche antinationalsozialistische Kraft zu verlassen.

Die österreichischen Sozialisten haben große Verdienste. Sie benutzten die fünfzehn Jahre ihrer Herrschaft in Wien, um die soziale Fürsorge und das Wohnsystem dieser Stadt vorbildlich zu gestalten. Sie gebrauchten das Koalitions- und Verteidigungsrecht, das sie für die Arbeiter Oesterreichs erlangt hatten, mit Maß. Ihre Feinde beschuldigten sie, in Wien eine verschwenderische Verwaltung eingerichtet zu haben, aber sie entnahmen die Summen für die Entwicklung der Stadt aus den Steuereingängen und machten im Gegensatz zu so vielen deutschen Städten und zur österreichischen Bundesverwaltung nur eine einzige Anleihe, und diese war nicht hoch. Sie haben stets die Tradition der Demokratie geachtet, was ihre Feinde, die ihnen so gern einen „marxistischen Bolschewismus" vorwerfen, keineswegs taten. Wenn die österreichische Verfassung verletzt worden ist und die Gesetze übertreten wurden, so geschah das nicht durch die Sozialisten, sondern durch ihre Feinde. Wenn hunderte, vielleicht tausende Oesterreicher niedergemetzelt wurden, so liegt die Schuld nicht bei den Sozialisten, sondern bei ihren Feinden. Das Verschwinden der österreichischen Sozialdemokratie bedeutet die endgültige Unterdrückung des österreichischen Bundessystems mit der weitgehenden Selbstverwaltung der Provinzen. Die Tschechoslowakei bleibt jetzt das einzige Land im Mittel- und Osteuropa, in dem demokratische Grundsätze herrschen. Das ist eine sehr bedeutsame Tatsache. Und was für ein Oesterreich ist aus diesem blutigen Kampf hervorgegangen? Ein Oesterreich, das mit Geschützen und Maschinengewehren von der reaktionären Clique Europas regiert wird. Diese Heimwehrhelden teilen den Haß der Nationalsozialisten gegen die Demokratie und den Marxismus; sie sind im Herzen so antisemitisch wie ihre deutschen Genossen. Was für ein Hindernis besteht da, den Nationalsozialismus anzunehmen? Sie sind anscheinend der Ansicht, daß „den Proletariern im Dritten Reich zu viel Aufmerksamkeit geschenkt wird!" Sie fühlen sich durch die Angriffe der deutschen Regierung auf die Monarchisten in ihrem monarchistischen Konservatismus verletzt und durch die Beachtung, die Hitler den Massen schenkt: sie waren durch die neue deutsche Leidenschaft für die Anpassung erschreckt. Man bringe ihnen für diese Einstellung Verständnis bei, und sie werden entzückt sein, mit den Nationalsozialisten zusammenzuarbeiten. Sie sind in der gleichen Lage wie die Regierung von Papen und Schleicher in Deutschland im Jahre 1932, wie die Regierungen, die stürzten, um dem Nationalsozialismus Platz zu machen. Wie lange wird es dauern, bis sie den Weg Papens gehen? Sie haben bei den Demokratien in Westeuropa allen Anspruch auf Sympathie verwirkt, und es wäre gut, wenn sie sich darüber klar würden.

Eden bei Mussolini.

Man will einig geworden sein.

Rom, 26. Februar. Die Unterredung, die Großsiegelbewahrer Eden am Montag mit Mussolini in Gegenwart mit Staatssekretär Suvich, der bereits aus Wien eingetroffen ist, hatte, dauerte etwa eine Stunde. In der Mitteilung darüber heißt es, daß Eden Mussolini über seine Besprechungen in Paris und Berlin unterrichtet habe. Die Unterredung habe beide Staatsmänner in die Lage versetzt, das italienische und englische Abrüstungsmemorandum von neuem zu prüfen. Beide seien sich über die zu erreichenden Ziele einig geworden und insbesondere über die Möglichkeit, eine Grundlage für ein allgemeines Abkommen zu finden.

Am Montag abend nahm Eden an einem kleinen Essen teil, das ihm Staatssekretär Suvich in einem der römischen Klubs in privater Form gab, da amtliche Feiern wegen der Hoftrauer nicht stattfinden können. Eden wird wahrscheinlich am Dienstag Rom wieder verlassen.

Andauernder Schneesturm in USA.

In Neuyork sind allein 30 000 Schneeschipper beschäftigt.

Neuyork, 26. Februar. Im ganzen Osten der Vereinigten Staaten tobten auch am Montag die Schneestürme unvermindert fort. Ein Nachlassen der Stürme wird erst für Dienstag erwartet. Die Schneedecke beträgt 1 bis 1½ Meter. Riesige Schneeverwehungen bedecken die Landstraße und die Bahngeleise, so daß der Verkehr außerordentlich stark behindert ist.

Die Stadt Neuyork bot am Montag mit einer Schneedecke von etwa 30 Zentimeter Höhe und vereisten Straßen ein malerisches Bild. Der Straßenverkehr und die Schiffahrt konnte nur zum Teil aufrechterhalten werden. Die Stadtverwaltung mußte am Montag weitere 2 Millionen Dollar für die Entfernung der ungeheuren Schneemassen bewilligen. Ueber 30 000 Arbeitslose waren als Schneeschipper beschäftigt.

Im Hafen von Prowinzetown (Massachusetts) ist eine ganze Flotte von Fischerbooten im Werte von einer halben Million Dollar durch riesige Eisstauungen stark gefährdet.

Die Tornados, die in den letzten Tagen in den Südstaaten tobten, haben zahlreiche Todesopfer und ungeheuren Sachschaden verursacht. Man schätzt die Zahl der Toten bisher auf 16, die der Verletzten auf über 100. Es wird jedoch befürchtet, daß die Verlustziffern noch erheblich höher sind, da zahlreiche Ortschaften von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten sind.

Fischer auf einer abgetriebenen Scholle.

Im Kaspischen Meer ist eine überaus große Anzahl von Fischern auf Eisschollen abgetrieben worden. Flugzeuge sind auf die Suche entsandt worden. Es gelang ihnen, einen Teil der abgetriebenen Fischer auf einer Eisscholle zu entdecken. Zwei Flugzeuge versuchten eine Notlandung, die aber mißlang. Sie haben darauf Lebensmittel abgeworfen.

Nach bisherigen Mitteilungen sind 124 Fischer in Sicherheit. Ueber das Schicksal der anderen kann noch nichts mitgeteilt werden.



Hungermarsch auf London. Die Frauen schottischer Arbeitsloser in den Straßen der englischen Hauptstadt.

Sterilisierung von Kindern.

Im Rheinland leben etwa 600 jetzt 15jährige Mischlinge, die aus der Zeit der Besetzung des Rheinlandes durch französische Kolonialtruppen stammen. Diese 600 Kinder sind eine neue Sorge der nationalsozialistischen Hüter der Rassenreinheit geworden. In der „Deutschen Zeitung" verlangt ein gewisser Hein Schröder die Sterilisierung dieser gesunden Menschen.

„Die Sterilisierung ist aus folgenden Gründen notwendig: Rassenkreuzungen sind immer schädlich. Sie führen zu körperlicher und geistiger Entartung. Die Negerbastarde, die im Jahre 1919 geboren wurden, bilden mit ihren 15 Jahre heute schon eine große Gefahr für die Reinheit der nordischen Rasse. Die Sterilisierung muß aber umgehend erfolgen. Die Sterilisierung ist nicht nur im Interesse der deutschen Rasse erforderlich, sondern sie liegt auch im Interesse der Negerbastarde, die ja doch gezwungen sind, im neuen Deutschland bis ans Ende ihrer Tage ein Paria-Dasein zu führen. Wenn Deutsche die Negerbastarde etwa niedlich finden, so muß man ihnen einen völligen Mangel an Stilgefühl vorwerfen."

„Zum Zeichen ihrer Würde."

Die politischen Führer der Nationalsozialistischen Partei haben, nachdem ihnen vor kurzem erst eine besondere Parteiuniform verliehen wurde, nunmehr auch das Recht erhalten, zum Zeichen ihrer Würde einen Revolver zu tragen.

20 Kommunisten bei einer Razzia verhaftet.

Flensburg, 26. Februar. Im Verlaufe einer Razzia wurden hier 20 Kommunisten verhaftet, die, wie einwandfrei festgestellt werden konnte, versucht hatten, einen kommunistischen Propagandaapparat aufzuziehen. Umfangreiches belastendes Material und mehrere Funkapparate wurden beschlagnahmt.

Textilstreit in Belgien.

Brüssel, 26. Februar. In den Textilwerken von Vervier hat der allgemeine Streik begonnen. Etwa 15 000 Arbeiter befinden sich im Ausstand. Zu Zwischenfällen ist es bisher nicht gekommen.

Tagung des englischen Abrüstungsausschusses.

London, 26. Februar. Der Abrüstungsausschuß des englischen Kabinetts trat am Montag in Downingstreet 10 zusammen und beschäftigte sich mit den bisher eingelaufenen Berichten Edens über seine Besprechungen in Paris und Berlin. In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß Eden Ende nächster Woche nach London zurückkehrt.

Flugzeugunfall bei Mannheim.

In der Nähe des Flughafens Mannheim ereignete sich am Sonntag mittag ein Unfall eines Sportflugzeuges, das gerade im Gleitflug niedergehen wollte. Es stieß mit einer Tragfläche an den Schornstein eines Wohnhauses und stürzte aus etwa 10 Metern Höhe ab. Während der Führer der Maschine mit leichteren Verletzungen davonkam, verunglückte der zweite Insasse, ein 26jähriger Kaufmann aus Mannheim, tödlich.

Humor.

„Morgens, wenn ich mich rasiert habe, fühle ich mich immer wie um zwanzig Jahre verjüngt", philosophiert Moldauer.

Darauf seine Frau: „Könntest du dich von jetzt ab nicht abends rasieren?"

•

Max war glänzend durchs Examen gefallen und telegraphierte seinem Bruder: „Nicht bestanden. Bereite Vater vor."

Prompt traf die Rückantwort ein: „Vater vorbereitet. Bereite du dich vor."

•

„Ihre Frau redet immer wieder von der Italienreise, die sie im Frühjahr machen will," sagte der Arzt. „Haben Sie etwas dagegen?"

„Keineswegs. Lassen Sie sie man ruhig reden."

•

Der Autobus hält — eine lächelnde Dame steigt ein. Ein Herr am anderen Ende des Wagens steht auf. „Oh, bitte, bleiben Sie sitzen," ruft das reizende Mädchen. „Ich kann ebensogut stehen."

„Wie es Ihnen beliebt," sagte der Herr, „aber ich muß hier absteigen."

•

Einer fragt: „Was meinen Sie, soll mein Sohn Maler oder Schriftsteller werden? Er hat zu beidem Talent."

„Lassen Sie ihn Schriftsteller werden. Papier ist billiger als Leinwand," war die Antwort.

Börsennotierungen.

Geld.			
Berlin	210.40	Paris	34.94
Danzig	—.—	Prag	21,98
London	27 07	Schweiz	171.45
Neuyork	5.29	Wien	—.—
		Italien	45 85

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck «Prasa» Lodz, Petrikauer. 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute, 8.45 Uhr abends „Frauen und Geschäfte“
Populäres Theater Heute 8.15 Uhr abends Komödie: „Geliebte aus dem Expreß“
Capitol: Erst gestern
Casino: In deinen Armen
Corso: 1) Robinson Crusoe — 2) Reiter ohne Furcht
Grand-Kino: Großfürstin Alexandra
Metro u. Adria: Spielzeug
Muza (Luna): Verbotene Melodie
Palace: Der unsichtbare Mensch
Przedwiośnie: Kavalkade
Rakieta: Kuß vor dem Spiegel